Irrthum auf allen Ecken.

Ein
Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Nach dem Englischen des D. Goldsmith.

Aufgeführt im k. k. National-Hoftheater.

WIEN.
bei Joseph Edlen von Kurzbek.
1784.

Personen.

Herr von Wenski, ein alter Landedelmann.
Nanette von Wenski, dessen Tochter, erster Ehe.
Margarethe v. Wenski, dessen zweyte Frau.
Hans v. Ullerdorf, ihr Sohn, erster Ehe.
Sophie v. Buchau, ihre Nichte.
Baron Karl von Karwiz.
Baron Ferdinand von Perning, dessen Freund.
Peter, } des alten Wenski Bediente.
Paul, }
Jakob, des Baron Karwiz Bedienter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Er=

Erster Aufzug.

Ein grüner Platz mit hohen Bäumen, vor einem sehr altmodischen Landhause.

Erster Auftritt.

Herr v. Wenski sitzt unter den Bäumen und liest in einem Buche.

Wenski.

Paul! Peter! — Das ist, glaub ich, zum zwanzigsten male, daß ich die Schlingel rufe! und keiner hört; und keiner kommt. (er liest.) Das nenn ich eine Schlacht, die Schlacht bey Zenta! Dreyssig tausend Türken massakrirt, und das ganze Lager erbeutet. Ein großer Mann, der Prinz Eugen — aber doch zieh ich ihm den Hunniadis vor. — Paul! Peter! das ist verdammtes Volk! — So hätten sich die Dienst-

bothen im fünfzehnten Jahrhunderte betragen sollen! — Alte Zeiten, gute Zeiten! Neue Zeiten, böse Zeiten! — Ich muß die Bengel zur Aufnahme meines künftigen Schwiegersohns abrichten! Wir sind immer allein; kommt einmal Gesellschaft, so muß man sie eben so exerziren, als eine Kompagnie Rekruten zur ersten Musterung. — Paul! Peter! Paul! Peter!

Zweyter Auftritt.

Hr. v. Wenski, Paul ohne Rock, Peter mit einem Schuh und einem Pantoffel.

Wenski. Wo steckt ihr? wo bleibt ihr so lange, ihr liederlichen Schurken!

Paul. Ihro Gnaden! es ist mit dem jungen Herrn nicht mehr auszuhalten.

Pet. Alle Augenblicke macht er uns einen neuen Schabernack.

Paul. Mir hat er meinen Livrerock versteckt.

Pet. Und mir einen Schuh.

Paul. Das hat uns so lange aufgehalten.

Wenski. Der Bube hat lauter Schelmereyen im Kopf! Verwahrt eure Sachen besser, daß er nicht dazu kommen kann.

Pet. Hilft nichts, Ihro Gnaden! er findt's überall.

Wenski. Nur still izt davon; ich will ihn bey der Mutter verklagen.

Paul. Hilft auch nichts, Ihr Gnaden! die gnädige Frau giebt ihm immer Recht.

Pet. Ihr Gnaden sollten nur so gnädig seyn, und den jungen Herrn brav durchprügeln —

Wenski. Das mag ich nicht, ausser wenn ich gar nicht anders umhin kann. Wir haben in unserer Ehestiftung ausgemacht, daß ich mich nicht um ihren Sohn, und sie sich nicht um meine Tochter bekümmern darf. — Laßt uns auf unsere Sache kommen. — Wie stehts um eure Lektion? habt ihr behalten, was ich euch gelehrt habe?

Alle beyde. O ja!

Wenski. Ich hab' euch beyde vom Pfluge zu eurer izigen Würde befördert. Nun müßt ihr hauptsächlich die Unarten eures vorigen Standes vergessen. — Wenn Fremde kommen, dürft ihr nicht, wie die Kettenhunde aus dem Hundeloche, heraus stürzen, die Leute anstarren, und dann wie erschrockene Kaninchen zurück laufen.

Pet. Nein.

Wenski. Wie redest du die Fremden an, Peter?

Pet. (**Kratzt sich mit einer Hand im Kopfe, und scharrt mit einem Fusse aus.**) Seyn Sie willkommen!

Wenski. Die Hand vom Kopfe, du Dummhut! du giebst dadurch einen übeln Begrif von der Reinlichkeit des Hauses. Halt deine Hände wie Paul.

Paul. Ja, halt's wie ich. Sieh, so mußt ich sie halten, wie ich exerzirt wurde, da sie

mich zum Soldaten machen wollten, — und da ich Soldat werden sollte und exerzirt wurde, so —

Wenski. Nicht so schwazhaft, Paul! Zur guten Bedienung gehört Aufmerksamkeit, aber kein Geschwäz. Du mußt uns reden hören, ohne an's Reden zu denken; du mußt uns trinken sehen, ohne an's Trinken zu denken; du mußt uns essen sehen, ohne an's Essen zu denken.

Paul. Fickerment, Ihr Gnaden, das kann ich nicht. Wenn ich essen und trinken sehe, so wässert mir gleich das Maul, und ich möchte auch zugreifen.

Wenski. Nicht so schwazhaft, Paul, es schickt sich nicht. Ferner, — wenn ich einen guten Einfall habe, oder eine lustige Geschichte erzähle, so müßt ihr nicht, wie bisher, die Kehlen aufreissen, und aus vollem Halse mitlachen, als ob ihr auch zur Gesellschaft gehörtet.

Paul. So müssen Ihr Gnaden nicht die kurzweilige Historie von dem Gespenst erzählen — ha, ha, ha! — Und Ihr Gnaden erzählen's auch so kurzweilig, und da muß ich lachen — ha, ha, ha — Wir haben schon acht Jahr darüber gelacht

Pet. (lacht auch.) Wenn Ihr Gnaden vom Gespenst erzählen, so muß man lachen, wenn man auch todtsterbens krank ist.

Wenski. (lacht auch.) Die Geschichte ist überaus lustig! das ist wahr. Ich habe sie so viel hundertmal erzählt, und — ha, ha, ha! —

Ihr

Ihr müßt euch aber doch zwingen, nicht laut zu lachen. — Das Lächeln will ich euch allenfalls erlauben. — Weiter! Paul, wo ist dein Plaz bey Tische?

Paul. (stellt sich hinter ihm.) Hinter Ihr Gnaden.

Wenski. Und der deinige, Peter?

Per. (im Abgehen.) Hinter der gnädigen Frau.

Wenski. Wo gehst du hin?

Pet. Ich will mich auf meinem Plaz stellen.

Wenski. Dummkopf! bleib da. — Der Stuhl soll die gnädige Frau seyn.

Pet. (stellt sich hinter dem Stuhl.)

Wenski. Nun merkt auf! Gesezt, einer von der Gesellschaft foderte ein Glas Wein — wie wollt ihr euch dabey verhalten? (zu Peter.) Ein Glas Wein, guter Freund! — Nun, warum gehst du nicht?

Pet. Es ist ja keiner da. —

Wenski. Strohkopf! du mußt dir einbilden, als wenn welcher da wäre.

Pet. Das kann ich nicht, Ihr Gnaden.

Wenski. O über den dummen Teufel! — Paul! ein Glas Wein!

Paul. Denn muß ich ja von meinem Plaze weggehn?

Wenski. Freylich, du Strohkopf!

Paul. Ihr Gnaden! ich kann mich nicht eher zurecht finden, als wenn's Essen und Trinken auf dem Tische steht. — Fickerment! da hängt mein Rock auf dem Baume — (er läuft ab.)

Pet. Da wird mein Schuh auch nicht weit seyn. (läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Wenski.

Hört doch! Paul! Peter! — Das sind Erzschlingel! laufen mitten in der Lektion davon, und sind noch eben so dumm, als sie waren. — Ich bin doch ein recht geplagter Mann! — Da komt meine Tochter, mein Herzblat! die hält mich einigermassen für den Verdruß schadlos, den mir die übrige Familie macht. Wenn ich ihr nur die verdammten neuen Moden aus dem Kopfe bringen könnte! Aber es ist meine Schuld! warum schickte ich sie in die Stadt! Durch einen Aufenthalt von einigen Jahren dort, ist sie eben so in Flor und Puz vernarrt worden, als die schlimmste von allen Modedamen.

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski. Nanette in einem sehr gepuzten Negligee.

Nan. Guten Tag, lieber Vater!

Wenski. Guten Tag, meine liebe Anna! Du bist bald von deinem Besuche zurück gekommen. (sieht nach der Uhr.) Halb drey! Aber

Aber, Herr des Himmels! was hast du wieder für überflüssig Zeug an dir! Wozu nuzt der Flor? Wozu nuzt das Band? Wozu nuzt die gemachte Blume? Wozu nuzt der Korb um deinen Leib? — Wenn deine Aelter-Mutter aufstünde, und dich in dem Anzuge sähe! — Anna! Anna! Ist's denn nicht möglich die heutige Welt zu überzeugen, daß man mit dem überflüßigen Puze von tausend eiteln Weibern, tausend dürftige Weiber kleiden und nähren kann!

Nan. Sie wissen, lieber Papa —

Wenski. So recht, auch das Wort Vater ist nicht mehr Mode. Drückt das Wort Papa, deine kindliche (Pflicht und) Liebe besser aus?

Nan Ich vergaß mich, lieber Vater. Was meinen Puz betrift, so erinnern Sie sich nur unsers Vergleichs. Sie haben mir den Morgen zugestanden, Besuche anzunehmen und zu geben; mich zu kleiden, wie es mir gefällt; des Abends gehöre ich Ihnen, und lege die Kleidung einer guten Hausfrau an.

Wenski Ich bin freylich so gut, oder so thöricht gewesen, dir das zu bewilligen. Aber deine Eitelkeit wird noch heute auf eine harte Probe gestellt werden.

Nan. Wie so, lieber Vater?

Wenski. Ich erwarte den jungen Herrn, den ich dir zum Manne bestimmt habe. Sein Vater giebt mir Nachricht, daß er abgereißt sey, und er ihm bald folgen werde.

Nan. Lieber Himmel! und ich soll den Herrn in meiner altväterischen Kleidung empfangen?

Wenski. Darauf besteh' ich. Du hältst dich pünktlich an den Vergleich — ich auch. Sey des Morgens so närrisch, als du willst, aber des Nachmittags ehrbar.

Nan. Das ist sehr grausam, lieber Vater.

Wenski. Ich kann dir nicht helfen; ich halte den Vergleich pünktlich. — Vielleicht kommt er so früh, daß du ihn noch in dem Narrenpuze empfangen kannst, denn du hast noch anderthalb Stunden. — Das muß ich mir denn auch gefallen laßen.

Nan. Wie nennt sich dieser Bräutigam in Hoffnung?

Wenski. Baron Karwiz. Es ist der Sohn meines alten Freundes, von dem ich oft mit dir geredet habe. Der junge Herr soll sehr gelehrt seyn. —

Nan. Gelehrt?

Wenski. Man macht sich Hoffnung, daß er dem Vaterlande wichtige Dienste leisten werde.

Nan. Und seiner Frau desto schlechtere. Ein Gelehrter! lieber Vater! ich wette tausend an eins, daß er mir nicht gefallen wird.

Wenski. Ich will dich nicht zwingen, mein Kind; denn ich kenn' ihn selbst nicht. — Seine Gelehrsamkeit soll nicht mürrisch seyn.

Nan. Das läßt sich hören.

Wenski. Er ist mitleidig.

Nan. Gewiß?

Wenski. Sehr großmüthig.

Nan. Ich glaube, er wird mir gefallen.

Wenski. Jung und brav!

Nan.

Nan. Er wird mir ganz gewiß gefallen.

Wenski. Und sehr hübsch! —

Nan. Genug, lieber Vater! ich nehm ihn; ich nehm ihn.

Wenski. Und was seinen guten Eigenschaften die Krone aufdrückt, ist seine Zurückhaltung und Bescheidenheit.

Nan. Ach, Sie machen, daß ich wieder eiskalt werde! Das einzige Wort verdunkelt alle seine übrige Vollkommenheiten. Ein zurückhaltender Liebhaber wird immer ein argwöhnischer Ehemann.

Wenski. Grade das Gegentheil. Bescheidenheit ist das Kennzeichen des Verdienstes; des vollkommenen Mannes. Eben dieser Zug in seinem Karakter hat mich für ihn eingenommen.

Nan. Mich nimmt dieser Zug gegen ihn ein. — Gleichwohl — wenn er jung, hübsch, und alles das ist, was Sie sagen — so will ich ihn nehmen.

Wenski. Es kömmt aber noch darauf an, wie du ihm gefällst, und ob er dich nehmen will.

Nan. Das heißt mich sehr demüthigen, lieber Vater! — Wenn er mir einen Korb giebt, so will ich, anstatt mich zu härmen, und zu weinen, nur meinen Spiegel für seine Schmeicheley zerbrechen; weil er mir immer ein Gesicht wieß, das keinen Korb zu befürchten hat. Dann will ich meinen Putz nach einer neuen Mode umformen, und einen andern Bewunderer suchen, der weniger Schwierigkeiten macht.

Wenski. Ein heldenmüthiger Entschluß! — Leb wohl, Anna!

Nan. Lieber Vater, ich habe noch eine Bitte. —

Wenski. Nun?

Nan. Daß Sie mich, wenn mein Liebhaber kommt, Nanette, und nicht Anna nennen — in dem Namen Anna liegt etwas so bäurisches —

Wenski. Und in dem Namen Nanette liegt etwas so närrisches. Anna bist du getauft, und nicht Nanette. —

Nan. Aber —

Wenski. Laß mich gehen! ich muß die Bedienten in dem Tafelexerzitio unterrichten.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nanette.

Die Nachricht meines Vaters hat mein Blut in Wallung gebracht. — Jung, hübsch! diese Eigenschaften nannte er zulezt; aber bey mir stehn sie oben an. Großmüthig, mitleidig, das gefällt mir auch. Aber zurückhaltend und pinselhaft — O weh! o weh! Sollt ihn das aber nicht von seiner Furchtsamkeit heilen, wenn man ihn lehrte, stolz auf seine Frau zu seyn? — Und kann ich nicht — Aber ich mache schon Einrichtungen mit dem Manne, und bin des Liebhabers noch nicht gewiß.

Sechster Auftritt.

Nanette, Sophie.

Soph. Schon wieder zu Hause, Nanette?

Nan. Gut, daß du kommst, liebe Sophie! — Sag mir, wie seh ich aus? Bemerkst du nichts Wunderbares an mir? Bin ich noch so, wie sonst? Wie ist meine Farbe?

Soph. Du bist unruhig — aber warum? Hier ist in deiner Abwesenheit nichts vorgefallen. Dem Kanarienvogel ist kein widriger Zufall begegnet. Kartouche ist gesund. Hat etwa dein Bruder oder die Katze wieder einen Streich gespielt?

Nan. Man hat mir gedroht — kaum kann ich es sagen — man hat mir mit einem Liebhaber gedroht.

Soph. Er nennt sich? —

Nan. Baron Karwiz.

Soph. Im Ernst?

Nan. Im völligem Ernst.

Soph. Vortreflich, liebe Nanette! das ist der vertrauteste Freund meines Geliebten. Du mußt ihn gesehen haben, da wir in der Stadt waren?

Nan. Nein.

Soph. Es ist ein Mensch von vielen Verdiensten, aber von einem sonderbaren Karakter. Bey Frauenzimmern von Ehre und Tugend ist seine Bescheidenheit beynahe übertrieben; aber bey

Ge-

Geschöpfen von einem andern Gepräge soll er gerade das Gegentheil seyn.

Nan. So wird es schwer halten, einen guten Ehemann aus ihm zu ziehn. — Doch, ich will nicht eh' an ihn denken, als bis ich ihn sehe; und den glücklichen Ausgang der Sache dem Zufall überlassen. Wie steht's denn mit dir, liebe Sophie? hat meine Stiefmutter nicht wieder für ihren wilden Jungen bey dir angeworben?

Soph. Ich komme eben von einem tete a tete, in dem sie mir tausend zärtliche Sachen vorgeschwazt, und ihr artiges Ungeheuer bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat.

Nan. Sie ist völlig blind gegen die Untugenden des Buben. Ueberdieß ist dein Vermögen keine kleine Lockspeise; und da sie es in ihren Händen hat, so ist's kein Wunder, daß sie es nicht aus der Familie lassen will.

Soph. Mein Vermögen besteht hauptsächlich in Juwelen, verliert also von seiner Wirklichkeit sehr viel. — Ich hoffe aber, ihr endlich die Sache leid zu machen, wenn mir nur mein lieber Perning treu bleibt. Sie läßt sich's auch nicht im Traume einfallen, daß mein Herz schon verschenkt ist; so zärtlich begegne ich ihrem lieben süssen Jungen.

Nan. Fast könnte ich meinen Stiefbruder lieben, weil er dich so herzlich haßt.

Soph. Im Grunde ist's ein guter Junge, der mich gern mit jedem andern, ausser sich,

verheyrathet sähe. — Aber da kommen deine Eltern! Laß uns ihnen aus dem Wege gehn.

Nan. Von Herzen gern! Meine Brautgeschichte geht mir gewaltig im Kopf herum.

(sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wenski, Frau von Wenski.

Wenski. Ich darf mich also darauf verlassen, daß du meinen Gast gut aufnehmen wirst?

Fr. v. W. Ja doch. Soll mir denn der Bräutigam deines lieben Töchterchens nicht willkommen seyn? — Ich will ihm zeigen, daß ich wohl weiß, wie es in der Stadt hergeht, ob ich gleich, leider! nie dort war.

Wenski. Desto besser für dich!

Fr. v. W. Desto besser? — Du bist ein rechter Sonderling, mein Schatz! Giebt es wohl, ausser uns, ein vernünftiges Geschöpf, das nicht ab und zu einmal in die Stadt fährt, um den Landstaub ein wenig abzureiben? Da sind unsere Nachbarinnen links und rechts, die alle Winter einen Monat in der Stadt zubringen, um etwas Politur zu bekommen.

Wenski. Ja, ja, und Eitelkeit und Affektazion und lächerliche Moden für ein ganzes Jahr zurückbringen. Es nimmt mich Wunder, daß die Stadt ihre Narren nicht für sich behalten

kann. Zu meiner Zeit, schlichen sich ihre Thorheiten langsam bey uns ein; aber izt eilen sie geschwinder als eine Postkutsche, die nicht blos inwendig mit ihren Possen angefüllt ist, sondern auch noch hinten aufstehen.

Fr. v. W. Deine Zeiten waren feine Zeiten! Man erkennt sie leider sehr deutlich in unsrer izigen Lebensart. Hier wohnen wir in einem alten verfallenen Landhause, das einem Wirthshause so ähnlich ist, als ein Ey dem andern — nur mit dem Unterschiede, daß wir nie Gesellschaft haben. Unsre ganze Unterhaltung besteht in deinen alten Geschichten vom Hunniades, vom Skanderbeg, vom Prinzen Eugen — ich hasse dergleichen altmodisches Zeug.

Wenski. Und ich lieb' es. Ich liebe alles, was alt ist; alte Freunde; alte Zeiten, alte Sitten, alte Bücher, alten Wein, und ich glaube Margaretha, ich hab' es dir bewiesen (sie bey der Hand nehmend.) auch alte Frauen.

Fr. v. W. Ich bitte dich um alles in der Welt! führe nicht immer deine Margaretha und deine alte Frau im Munde. Soll ich dich nicht etwa auch Tobias nennen? Du magst immerhin ein alter Graukopf, aber ich will kein altes Mütterchen seyn. Ich bin so alt nicht, als du mich machst, daran fehlt noch manches rundes Jahr. Thu einmal zwanzig zu zwanzig — wie viel macht das?

Wenski. Zwanzig zu zwanzig macht grade sieben und fünfzig.

Fr. v. W. Das ist nicht an dem. Ich war zwanzig Jahr, als ich meinen Hansel bekam, den ich mit meinem vorigen seligen Mann, dem Herrn von Ullerdorf zeugte, und mein Hansel ist noch nicht einmal zu verständigen Jahren gekommen.

Wenski. Dazu wird er auch nie kommen, darauf will ich schwören.

Fr. v. W. Das thut nichts. Mein Hansel hat ein schönes Vermögen, er darf nicht von seiner Gelehrsamkeit leben. Ich denke nicht, daß ein Junge viel Gelehrsamkeit braucht, um viertausend Gulden jährlich zu verzehren.

Wenski. Ich verlange keine Gelehrsamkeit! er soll nur das lernen, was jeder vernünftige Mensch wissen muß, und nicht lauter boshafte Streiche und Unglück anrichten.

Fr. v. W. Spaßhaftigkeit, mein Schatz! lauter Spaßhaftigkeit. Das muß man dem Knaben erlauben.

Wenski. Lieber wollt' ich ihm erlauben sich in die Pferdeschwemme zu stürzen. Wenn das Spaß ist: den Leuten die Kleider zu verstecken, die Schuh zu verbrennen, die Mädchen zu erschrecken, und junge Katzen zu zerzausen, so ist er wirklich sehr spaßhaft. Erst gestern band er dem Schulmeister die Perücke an der Stuhllehne fest, und da er aufstand meiner Tochter einen Bückling zu machen, lief er ihr mit dem kahlen Kopf ins Gesicht. Ein feiner Spaß! — Das kommt von deiner Erziehung.

Fr. v. W. Der arme Junge hat zuviel Langeweile, und war immer zu kränklich, um ihn in eine Schule zu schicken. Ein paar Jahr Unterricht im Latein kann noch viel aus ihm machen, wenn er etwas stärker und gesunder wird.

Wenski. Er und Latein! Der Esel und die Laute? Nein, nein, das Bierhaus und der Stall, das sind die einzigen Universitäten, die er in seinem Leben besuchen wird.

Fr. v. W. Er mag thun, was er will, in seinem izigen Zustande muß ich ihm alles zu Gute halten. Wer weiß, wie läng ich ihn noch behalte! Ich fürchte immer, der arme Junge ist schwindsüchtig.

Wenski. Freylich! drum wird er alle Tage dicker und fetter.

Fr. v. W. Er hustet bisweilen.

Wenski. Alle Morgen, wenn er des Abends vorher betrunken war.

Fr. v. W. Mir ist wirklich für seine Lunge bänge.

Wensk. Mir auch, denn er schreyt wie eine Trompete. (Hans schreyt hinter der Scene.)

Wenski. Da kommt die arme schwindsüchtige Figur. (setzt sich zu seinem Buche und lißt.)

Ach-

Achter Auftritt.

Vorige. Hans von Ullerdorf. (mit einer Blase in der Hand.)

Fr. v. W. Hansel! mein Herzenskind! wo willst du hin? Leiste uns doch ein wenig Gesellschaft.

Hans. Ich kann izt nicht, Mama, ich muß fort.

Fr. v. W. Du siehst erbärmlich aus! Du sollst in der rauhen Luft nicht ausgehn, sag ich.

Hans. Und ich muß ausgehn, sag ich, ich hab mein Wort gegeben.

Fr. v. W. Wo denn?

Hans. Im Wirthshause.

Wenski. Das dacht ich wohl!

Hans. O! ich hab einen blizlustigen Streich ausgedacht.

Fr. v. W. Schäm dich doch, und geh nicht ins Wirthshaus. Es ist ja lauter gemeine Gesellschaft dort.

Hans. Oho! so gar gemein nicht. Da ist der Mauthner, der Roßarzt, der Schmidt, der Pachter, der Müller, und zwey pudelnärrische fremde Musikanten.

Fr. v. W. Sie mögen sich heut einmal in ihrer Hoffnung betrügen.

Hans. Daraus macht' ich mir nichts, aber ich will mich nicht in meiner Hofnung betrügen. Ich muß meinen Streich ausführen.

Fr. v. W. Du sollst nicht hingehen, sag ich. (sie hält ihn)

Hans. Mama! ich muß hingehen, sag ich.

Wenski. Willst du wohl hören, wenn dir deine Mutter befiehlt! du sollst dableiben.

Fr. v. W. Fahr ihn nicht an, lieber Mann! er wird schon, er wird schon.

Hans. Nun gut! (für sich) So führ ich meinen Streich hier aus.

Fr. v. W. Siehst du, lieber Mann, ob mein Hansel nicht folgsam ist.

Wenski. Ja, recht folgsam!

Fr. v. W. Was willst du denn mit der Blase?

Hans. Sie werden's wohl gewahr werden, Mama!

Fr. v. W. Pfui, Hansel! sey doch nicht so kindisch.

Hans. Wenn der Vater will, daß ich bleiben soll, so lesen Sie mir was vor; sonst wird mir die Zeit lang.

Fr. v. W. Ach, was hörst du an den alten Historien!

Wenski. Recht so! halt ihn ab etwas zu lernen, damit er ja ein Schafskopf bleibt.

Hans. Nein, nein, lesen Sie nur, ich will recht genau zuhören.

Wenski. Und doch nichts behalten!

Hans. Ich will schon behalten, lesen Sie nur recht deutlich.

Fr. v. W. Nun, so will ich denn auch zuhören.

Wenski. (ließt) Johannes Korvinus, Hunniades, war Stadthalter des Königreichs Ungarn, und einer der tapfersten Kriegshelden in der Welt. Er verjagte die Türken Anno 1443, da sie Belgrad sieben Monate belagert hatten, und schlug sie totaliter. Anno 1448 lieferte er den Türken wieder eine gewaltige Schlacht, die drey ganzer Tage dauerte. Endlich, als 40000 Türken geblieben waren, so behielt Sultan Amurath das Feld, und Hunniades mußte flüchten. Er gerieth zween Strassenräubern in die Hände. —

Hans. (springt unter dieser Erzählung auf die Blase.)

Wenski. (erschrickt heftig) Gott sey bey mir!

Fr. v. W. O weh! was ist das?

Hans. (lacht.)

Wenski. (nachdem er sich erholt) Galgenstrick! was hast du gemacht?

Hans Nichts, Papa; da hab ich eine Blase gehabt, und die ist zersprungen.

Wenski. (greift ihm in die Haare) So soll dein Kopf auch zerspringen, du Spitzbube.

Fr. v. Wenski. Hülfe, Hülfe, Mord! Laß mir meinen Hansel gehn! (sie lauft dazwischen und hält ihn ab.)

Wenski. Wart Galgenvogel! ich hohle die Bediente, und will dich geiseln lassen, daß du an mich denken sollst. (er geht ins Haus.)

Fr. v. W. Du garstiger Junge, mit deinen ewigen Spaßen!

Hans. Warum haben Sie mich nicht gehen lassen? ich wollt' den Streich im Wirthshause ausführen.

Fr. v. W. Ich muß nur laufen, den Vater wieder besänftigen, (und ein niederschlagend Pulver einnehmen.) Du garstiger, böser, wilder Junge! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hans.

Ha, ha, ha! das war ein Spaß! — Aber er hat mich verdammt bey den Haaren gehuscht! dafür muß ich ihm wieder einen Streich spielen. — Nun will ich sehen, wo ich eine andere Blase bekomme, und nach dem Wirthshause wandern. — Was ist das? — Poz Wetter, wie sind die mit dem Wagen dort in Schleifweg gekommen? Die haben sich gewiß verirrt. — He! hier! (er winkt) Das ist ganz gewiß der Mensch, der meine Schwester heyrathen soll, wie meine Mutter sagt. — Da könnt' ich gleich wieder einen pudelnärrischen Streich machen. Der Stiefvater hat mich das ganze halbe Jahr einen jungen Hund, einen Bullenbeißer genannt, heut hat er mich gar bey den Haaren gehuscht — ich will ihn wieder huschen.

Zehnter Auftritt.

Hans, Karl, Ferdinand.

Hans. He! meine Herren! wie kommen Sie in den Weg? Sie hätten rechter Hand fahren sollen. Nicht wahr, Sie sind stecken geblieben?

Karl. Das sind wir! Ist das nicht das Landhaus des Herrn von Wenski?

Hans. Bewahre der Himmel! Sie haben sich verteufelt verirrt.

Karl. Sagt' ich's nicht gleich?

Hans. (für sich) Es ist richtig. (laut) O weh! o weh!

Ferd. Was giebts?

Hans. Sie wissen also nicht, in welcher Gegend Sie sich befinden?

Ferd. Nein.

Hans. Sie errinern sich auch des Weges nicht, den Sie gekommen sind?

Karl. Eben so wenig.

Hans. Meine Herren, wenn Sie weder wissen, wohin Sie wollen, noch wo Sie sind, noch wo Sie hergekommen, so ist das erste, wovon ich Ihnen Nachricht geben kann — daß Sie sich verirrt haben.

Karl. Dazu hatten wir keinen Wahrsager nöthig.

Hans. Darf ich fragen, von welchem Orte Sie eigentlich kommen?

Karl. Das ist nicht nöthig, um uns den Ort zu zeigen, wohin wir wollen.

Hans. Frage und Gegenfrage bricht Niemand den Hals, wie Sie wissen. Ich kenne den alten Wenski recht gut. Es ist ein närrischer, altmodischer, wunderlicher Mann, der eine sehr häßliche Tochter und einen sehr hübschen Stiefsohn hat Die Tochter ist ein schwazhaftes unerzognes Kalb, aber der Sohn ein artiger angenehmer junger Mensch, den jedermann liebt.

Karl. Wir haben ganz andere Nachrichten. Die Tochter soll sehr wohlerzogen und schön seyn, der Sohn hingegen ein tölpischer Bengel, ein verzognes dummes Müttersöhnchen.

Hans. Ha, ha, ha! Sie mögen sich selbst überzeugen. Aber das kann ich Ihnen sagen, meine Herren, daß Sie vor später Nacht des Herrn von Wenski Haus nicht erreichen werden.

Ferd. Das wäre der Teufel!

Hans. Es ist ein langer, sumpfigter, gefährlicher Weg. — Sie haben sich ganz verzweifelt weit verirrt. Sie sind doch über jenen Berg gekommen?

Karl. Ja.

Hans. Nun, am Fusse des Berges hätten Sie sich links halten sollen.

Ferd. Links?

Hans. Alsdenn hätten Sie grade fortfahren sollen, bis Sie an eine Stelle gekommen wären, da vier Wege zusammenstossen — aber von diesen vier Wegen hätten Sie nur einen wählen müssen.

Karl.

Karl. Sie sind ein Spasvogel!

Hans. Alsdenn hätten Sie sich rechts halten müssen — da wären Sie auf eine Mühle gestossen —

Karl. Aber zum Henker! wir fragen nicht, was wir hätten thun sollen — sondern was wir izt thun müssen, um zu dem Herrn von Wenski zu kommen.

Hans. Sind Ihre Pferde noch frisch?

Ferd. Wie wäre das in den verdammten Landwegen möglich?

Hans. So rathe ich Ihnen in diesem Wirthshause zu bleiben, und Morgen einen Wegweiser mitzunehmen.

Karl. Ist dieß ein Wirthshaus?

Hans. Das beste auf zehn Meilen im Umkreise.

Karl. Das hätte ich nicht geglaubt. — Was meinst du Ferdinand?

Ferd. Ich stimme willig bey.

Hans. Nur muß ich Ihnen sagen — der Wirth ist sehr reich, und will die Wirthschaft niederlegen. Er macht sich also nichts aus seinen Gästen, wenn sie ihm nicht sehr höflich begegnen. Er mögte gern für einen Mann vom Stande gehalten seyn — Thun Sie das, so wird er Sie vortreflich bedienen.

Karl Eine sonderbare Grille!

Hans. Er ist ein sehr beschwerlicher alter Knabe, spricht immer von Türkenkriegen! aber er hat guten Wein und gute Betten.

Karl. Wenn er das hat, so mag er immer schwazen.

Hans. Sie müssen wieder zurück fahren, um auf den Hof zu kommen, denn hier durch's Gebüsche geht's nicht. — Ich will Ihnen jemand aus dem Wirthshause entgegen schicken.

Ferd. Sie werden uns verbinden. — Wir wollen beym Wagen bleiben Karl, damit uns nichts entwendet wird.

Karl. Ich danke recht sehr. (sie gehn ab.)

Hans. Ha, ha, ha! das wird Spaß geben. (in abgehen) he! Paul! Peter! es kommen Fremde — ha, ha, ha! (er geht singend ins Haus.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein altmodisches Zimmer, in welchem, ausser den gewöhnlichen Meubeln, auch ein Flügel und Spiegelleuchter sind, alles im alten Geschmack.

Erster Auftritt.

Karl sizt in einem Großvaterstuhl, Ferdinand auf dem Sopha.

Ferdinand.

Nun Karl, sey nicht verdrießlich! da wir doch einmal den Weg verfehlt, so können wir noch vom Glück sagen, daß wir auf eine so gute Herberge gestossen sind. Das Haus ist zwar alt, doch reinlich und bequem.

Karl. Es war gewiß ehmals ein Edelhof. Aber das ist das gewöhnliche Schicksal solcher Landsitze. Wenn ihr Herr sie durch seine Gastfreyheit ruinirt hat, so werden Gasthöfe daraus, um Reisende zu ruiniren.

Ferd.

Ferd. Ich fürchte, wir werden alle die hübschen Meubeln mitbezahlen müßen. Aber so geht's immer in guten Wirthshäusern.

Karl. Reisende müssen überall bezahlen. In schlechten wird man auch gerupft, und muß beynahe erhungern.

Ferd. Du hast Erfahrung! denn eine gute Zeit deines Lebens ist in Wirthshäusern verstrichen. Drum ist es zum Erstaunen, daß dir anständige Dreistigkeit so sehr fehlt.

Karl. Wirthshausdreistigkeit hab ich zur Genüge! aber jene, die du meinst — wo sollt ich sie erlernt haben? Ich habe keinen Umgang mit dem liebenswürdigen Theile der Schöpfung gehabt, welcher uns vorzüglich in anständiger Dreistigkeit unterrichtet. Ich bin nie mit einem einzigen sittsamen Frauenzimmer vertraut gewesen — meine Mutter ausgenommen. —

Ferd. Es ist wahr! in der Gesellschaft ehrliebender Frauenzimmer hab ich nie einen solchen Tropf, einen so furchtsamen Menschen gesehn. Du scheinst immer Gelegenheit zu suchen, dich aus dem Zimmer zu stehlen.

Karl. Ich scheine nicht sie zu suchen, ich suche sie wirklich. Bey Frauenzimmern einer andern Klasse hingegen —

Ferd. Bist du unverschämt genug. Aber, wie in aller Welt denkst du dich gegen das Fräulein Wenski zu benehmen?

Karl. Wie ich mich gegen alle Damen benehme. Ich werde mich tief bücken — roth wer-

werden — Ja und Nein antworten, und nicht das Herz haben, ihr ins Gesicht zu sehn.

Ferd. Ist's möglich, daß ein so warmer Freund ein so kalter Liebhaber seyn kann!

Karl. Liebhaber? — Meines Vaters Befehl treibt mich zum alten Wenski. Aber der vornehmste Beweggrund meiner Reise war die Beförderung deines Glücks, nicht des meinigen. Fräulein Buchau liebt dich; du bist der Familie unbekannt; als mein Freund bist du einer guten Aufnahme gewiß, und die Liebe wird das Uebrige thun.

Ferd. (springt auf und umarmt ihn.) Lieber Karl! — Doch ich will die Bewegnng meines Herzens unterdrücken. Wär ich ein Elender, der nur Vermögen zu erschnappen suchte, so würd' ich dich am lezten um Beystand bitten. Aber meine Absichten sind rechtschaffen, und Sophie gehört mir, da ich nicht allein ihres verstorbenen Vaters, sondern auch ihre Einwilligung habe.

Karl. Glücklicher Mann! Du hast Talente und die Kunst jedes Frauenzimmer einzunehmen. Ich bin dazu bestimmt, das schöne Geschlecht anzubeten, und doch nur mit dem Theile desselben umzugehn, den ich verachte. Das Stammeln in meiner Anrede, mein einfältiges Gesicht, erlaubten mir nicht mich über den Stand eines Dienstmädgens empor zu schwingen — Da stört uns der verdammte Wirth schon wieder.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski.

Wenski. Noch einmal von Herzen willkommen, meine Herren! Sie sehen, es ist meine Mode nicht, meine Gäste in meinem Zimmer im Großvaterstuhl zu empfangen. Ich habe Sie nach alter Art und Weise an der Thüre bewillkommt, und dann selbst nach Ihren Pferden und Sachen gesehn.

Karl. Ihre Vorsicht und Hospitalität gefällt uns.

Wenski. Ich bin von altem Schrot und Korn, lieber Baron Karwiz.

Karl. (leise zu Ferd.) Unsre Namen hat er schon bey dem Bedienten erfragt. (laut) Ich denke Freund, da wir so nahe sind, so könnten wir unsere Reisekleider morgen früh mit andern verwechseln, denn sie sind ziemlich schmuzig.

Wenski. Machen Sie ja keine Umstände in meinem Hause.

Ferd. Du hast Recht. Der erste Angrif ist fast immer entscheidend.

Wenski. Ja keine Umstände, meine Herren! dieß ist das Haus der Freyheit.

Karl. Aber wenn wir den Feldzug zu heftig eröffnen, so könnt es uns vielleicht vor seinem Schlusse an Ammunition fehlen. Ich denke, wir müssen die gestickten Kleider sparen, um den Rückzug zu sichern.

Wenski. Das Wort Rückzug erinnert mich an den Prinzen Eugen, als er Modena belagerte. Er foderte zuerst die Besazung auf —

Karl. Glaubst du nicht, daß die gelbe gestickte Weste mit dem simpeln braunen Rocke gute Wirkung thun werde?

Wenski. Er foderte zuerst die Besatzung auf, die ohngefähr aus zehn tausend Mann bestand —

Ferd. Gelb und braun sticht zu stark ab.

Wenski. Wie gesagt, er foderte zuerst die Besatzung auf —

Karl. So nehm ich die weisse.

Wenski. Die ohngefähr aus zehn tausend Mann bestand, und mit Lebensmitteln und Ammunition gut versehen war. Weil sich nun die Stadt nicht ergeben wollte —

Karl. So wär es gut, wenn Sie uns eine Bouteille Rheinwein hohlten. Wir würden die Belagerung desto muthiger fortsetzen können.

Wenski. Rheinwein?

Karl. Ja; oder haben Sie keinen?

Wenski. Allerdings! Den Augenblick sollen Sie bedient werden. (für sich.) Das ist eine unbegreifliche Art von Bescheidenheit. (er geht ab.)

Ferd. Der Kerl möcht uns so gern Gesellschaft leisten. Er vergißt, daß er Wirth ist, eh er noch die Rolle eines Herrn zu spielen gelernt hat. — Was sagst du zu dem Einfalle, daß er seinen Aufwärtern ordentliche Livre giebt?

Karl.

Karl. Es ist ein Original. Wir wollen uns aber ein wenig nach seiner Laune richten. Dadurch vielleicht wird die Rechnung kleiner, und die Bewirthung besser.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Wenski, hernach Paul mit einer Bouteille Rheinwein und drey Gläsern.

Wenski. Den Augenblick werden sie bedient seyn, meine Herren.

Karl. Aus Ihrer Belagerungsgeschichte scheint es mir, daß Sie sich mehr mit der alten, als neuen Litteratur beschäftigen, und sich um izige Staatssachen wohl gar nicht bekümmern.

Wenski. Im geringsten nicht. Es war einmal eine Zeit, da ich mie andere Leute über die Fehler der Regierung böse that; weil ich aber fand, daß ich, alle Tage zorniger, und die Regierung doch nicht besser ward, so überließ ich's ihr selbst, sich zu bessern. (Paul kommt.)

Wenski. Ah, hier ist der Wein! ich hoffe, Sie werden ihn nach Ihrem Geschmacke finden. Er ist aus dem Mutterfäßgen.

(Paul geht ab.)

Wenski. (schenkt ein.) Auf bessere Bekanntschaft, meine Herren!

Karl. (für sich) Ein unverschämter Kerl! (sie trinken.)

Ferd.

Ferd. Sie müssen ein sehr angenehmes und geschäftiges Leben führen.

Wenski. Ja, ich tummle mich ziemlich herum. Die mehresten Streitigkeiten unter meinen Nachbarn werden in diesem Zimmer beygelegt, so viel Zutrauen hat man zu mir.

Karl. Durch ein Duzend solcher Bouteillen lassen sich viele Streitigkeiten schlichten, alter Herr!

Wenski. Ja, junger Herr, und durch ein bischen Philosophie.

Karl. (leise) Das ist das erstemal, daß ich von der Philosophie eines Gastwirths höre!

Ferd. Sie greifen sie also, wie ein erfahrner General von allen Seiten an. Wenn die streitenden Partheien sich durch Vernunft leiten lassen, so bedienen Sie sich Ihrer Philosophie; und haben sie keine Vernunft, so greifen Sie sie mit diesen Waffen an. — Ihre Gesundheit, Herr Philosoph!

Wenski. Danke, danke, Herr Baron! Ihre Generalschaft erinnert mich an den Prinzen Eugen, da er den Türken die Schlacht bey Belgrad lieferte —

Karl. Anstatt der Schlacht bey Belgrad, wollen wir von der Abendmahlzeit reden. Was für Speisen hat uns Ihre Philosophie besorgt?

Wenski. Was für Speisen? (für sich) That man je dergleichen Frage an einen Mann in seinem eigenen Hause?

Karl. Ja, ja, was für Speisen! Denn mir ist nicht alles gleich, und ich fühle auch, daß sich mein Appetit nach grade einstellt.

Wenski. (für sich) Das ist ein unverschämter Bursche! (laut) Worinn die Abendmahlzeit bestehn wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Dergleichen Dinge verabreden meine Margaretha und die Köchinn mit einander, und wenn ich nicht irre, so sind sie izt in wirklicher Berathschlagung.

Karl. So muß ich bitten, daß man mich zum Mitgliede des geheimen Raths aufnimmt. Auf Reisen mag ich mein Essen gern selbst bestellen. Lassen Sie die Köchinn rufen.

Wenski. Die Köchinn rufen?

Ferd. Oder lassen Sie uns den Küchenzettel sehn. Ich richte immer meinen Appetit nach dem Küchenzettel ein.

Karl. Das ist auch meine Gewohnheit.

Wenski. (geht voll Verwunderung zur Thüre) Paul! laß dir den Küchenzettel geben. — Ihre Gewohnheit meine Herren, erinnert mich an meinen Oheim, den Obersten Wallblum. Er pflegte zu sagen; Niemand sey seiner Mahlzeit gewiß, als bis er sie verzehrt habe.

Ferd. (leise) Sein Oheim, ein Oberster! wenn's noch lange dauert, so war seine Muhme General.

(Paul mit dem Küchenzettel.)

Karl. Da ist der Küchenzettel! gieb her! (Paul geht ab.)

Karl.

Karl. Was ist das? Zum ersten Gang — zum zweyten Gang — zum Nachtische — Zum Teufel, Herr! meinen Sie, daß wir eine ganze Zunft mitgebracht haben, eine solche Mahlzeit zu verzehren? Zwey oder drey reinliche und nahrhafte Gerichte sind genug.

Ferd. Wir wollen ihn doch lesen.

Karl. (liest) Eine Lebersuppe —

Ferd. Weg mit der Leber.

Karl. Weg überhaupt mit der Suppe. (liest.) Ein Spanferkel mit einer Pflaumen Sauce.

Ferd. Weg mit dem Spanferkel!

Karl. Und weg mit der Pflaumen Sauce!

Wenski. Es ist doch ein gutes Gericht.

Karl. (liest.) Kalbszunge und Kalbsgehirn.

Ferd. Lassen Sie Ihr Gehirn auch weg, ich mag es nicht.

Karl. Lassen Sie ein besonderes Gericht davon machen, ich eß es gern.

Wenski. (für sich.) Ihre Unverschämtheit macht mich ganz verwirrt. (laut) Sie sind meine Gäste! verändern Sie nach Ihrem Gefallen.

Karl. (liest) Blumenkohl mit Bratwürsten. Ein Frikassee von Tauben. Eine Hasenpastete. Ein Haché von —

Ferd. Verdammt! mit den vielen Speisen!

Wenski. Es ist mir leid, meine Herren, daß ich nichts nach Ihrem Geschmacke habe!

Karl. Nicht doch! wir beschweren uns nur über die Menge der Speisen. Lassen Sie uns

Blumenkohl mit Bratwürsten, und die Hasenpastete geben; damit sind wir zufrieden. So viel vom Essen! nun wollen wir nach den Betten sehn.

Wenski. Das überlassen Sie gänzlich mir.

Karl. Ihnen? Nein, mein Herr! nach solchen Sachen sehe ich selbst.

Wenski. Ich bitte Sie nochmals sich gar keine Sorge zu machen.

Karl. Und ich bitte Sie nochmals, mich gehn zu lassen, oder ich kann Ihr Haus nicht für das Haus der Freyheit halten. (für sich) Das ist ein beschwerlicher alter Narr!

(er geht)

Wenski. So will ich Sie wenigstens begleiten. (für sich.) Das mag eine neumodische Bescheidenheit seyn, aber sie sieht der altmodischen Unverschämtheit gewaltig ähnlich.

(er folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand.

Ferd. Nachgrade werden mir die Höflichkeiten des Wirths beschwerlich. Aber man darf billig nicht über Dienstgefälligkeiten zürnen, die zu unserm Besten abzielen. Was seh ich! Fräulein Buchau! welche unerwartete Erscheinung!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, Sophie.

Soph. Mein bester, liebster Ferdinand!

Ferd. Meine angebetete Sophie! — Was für ein Zufall verschaft mir das Glück, Sie in diesem Wirthshause anzutreffen?

Soph Ha, ha, ha! Wirthshause? — Sie sind ja in dem Hause meiner Tante, und meines Vormunds.

Ferd. Herrn von Wenski?

Soph. Freylich.

Ferd. Verdammter Streich! — Ein junger Bursche, den wir vor dem Hause antrafen, versicherte uns, daß dieß ein Gasthof sey, und wir noch sechs Stunden von dem Herrn von Wenski entfernt wären.

Soph. Ha, ha, ha! Das ist gewiß wieder ein Streich meines hofnungsvollen Vetters.

Ferd. Den Ihre Tante für Sie bestimmt hat? Der mir so gerechte Besorgnisse macht?

Soph. Sie haben nichts von ihm zu besorgen. Sie würden ihn anbeten, wenn Sie wüßten, wie herzlich er mich haßt.

Ferd. Was hilfts, da wir nicht auf die Einwilligung der Tante rechnen können!

Soph. Freylich!

Ferd. So lassen Sie uns die glückliche Gelegenheit nuzen, die sich darbeut. Unsre Pferde werden sich bald erhohlt haben. Wenn alsdann mei-

meine liebste Sophie Ihrem Ferdinand trauen will, so wollen wir fliehen, und ein heiliges Band knüpfen, zu welchem uns der Segen und die Einwilligung Ihres Vaters berechtigt.

Soph. Ich bin bereit Ihnen zu folgen, aber ich verliere mein kleines Vermögen ungern. Der größte Theil desselben, der in Juwelen besteht, ward mir von meinem Oheim mit der Bedingung hinterlassen, meinen liebenswürdigen Vetter zu heyrathen.

Ferd. Schade um Ihr Vermögen! Ihre Person ist alles, was ich verlange. —

Soph. Ich habe meine Tante schon lange um die Erlaubniß gebeten, den Schmuck zu tragen. Und da ich mich so zärtlich gegen ihren Sohn stelle, hoffe ich meinen Zweck vielleicht noch heute zu erreichen.

Ferd. Noch eins, liebste Sophie! Karwitz muß in seinem Irrthum bleiben. Er ist so wunderbar zurückhaltend, daß, wenn er plötzlich erführe, wie er sich gegen den Herrn von Wenski vergangen, er eben so plötzlich das Haus verlassen, und unsern Plan dadurch vereiteln würde.

Soph. Ich bin eben mit Nannetten von unserm Spaziergange zurückgekommen — Wie wär es, wenn wir vorgäben, daß auch uns der Zufall in dieß Wirthshaus geführt hätte!

Ferd. Recht gut, und dann müssen wir ein Tete a Tete zwischen ihnen veranstalten, damit sie — da ist er!

Sechs=

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Die Höflichkeiten der Wirthsleute werden mir unerträglich. (er sieht Sophien, und erschrickt) Was ist das! —

Ferd. Wir sind wahre Glückskinder, mein lieber Karl! kannst du errathen, wer den Augenblick hier angekommen ist?

Karl. (verlegen) Nein!

Ferd. Unsre Gebieterinnen! Sie haben diesen Mittag in der Nachbarschaft gespeißt, und sind hier eingesprochen, Pferde zu wechseln. Ist das kein Glück?

Karl. Ja.

Soph. Es ist mir sehr angenehm, Baron! Sie hier zu sehen!

Karl. Gnädiges — — Fr — — Fräu — — lein —

Soph. Nanette wird den Augenblick hier seyn, sie ist nur ins nächste Zimmer gegangen.

Karl. So? — Aber unsere Kleider — Ferdinand — sind sehr in Unordnung — wie, wenn wir das Glück dieser angenehmen — Zusammenkunft bis Morgen verschöben! — Morgen — in ihrem eignen Hause — es wird anständiger — und ehrerbietiger seyn —

Soph. Gewiß nicht, Baron! Im Gegentheile würde ihr diese Ceremonie mißfallen. Die Unordnung Ihrer Kleider wird von Ihrer feurigen

Ungeduld zeugen. Auch weiß sie, daß Sie hier sind, und erlaubt Ihnen ihr aufzuwarten.

Karl. (leise zu Ferdinand) O der Teufel! Ferdinand! verlaß mich ja nicht, und bleib bey mir. Laß mich um alles in der Welt nicht mit ihr allein.

Ferd (leise) Kourage Karl! es ist ja nur ein Frauenzimmer.

Karl. Aber unter allen Frauenzimmern mir das fürchterlichste, weil ich es heyrathen soll.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Nanette mit einer Kappe, von der Promenade kommend.

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, Sie zu bewillkommen, und Ihnen zugleich meinen Freund Karwiz vorzustellen. Ich bin stolz darauf, zwey Personen von solchen Verdiensten zusammen zu bringen, die sich nur kennen dürfen, um einander hochzuschäzen.

Nan. (für sich) Ich will den bescheidenen Herrn in seiner eigenen Manier empfangen. (nach einer Pause, laut) Es ist mir lieb — Herr Baron! — daß Sie — glücklich angekommen sind! — Haben Sie auf dem Wege einige Unfälle gehabt?

Karl. (sehr verlegen) Nur einige wenige, gnädiges Fräulein! — Ja, wir hatten einige. — Ja, gnädiges Fräulein, ziemlich viel Unfäl-

se — Aber, sie — sind mir leid — sind mir lieb, wollt ich sagen — da sie sich so glücklich endigen. — hm! (er hustet.)

Ferd. (leise) Kourage! es geht vortreflich.

Nan. Sie schmeicheln, besorg' ich. — Sie haben in den — besten Gesellschaften gelebt, und können in einem dunkeln Winkel — auf dem Lande, wenig Vergnügen finden.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — ich habe zwar in der — Welt gelebt — aber ich bin nur — ein Beobachter des Lebens gewesen — indem es andere genossen.

Soph. Das ist der eigentliche Weg es endlich selbst zu geniessen.

Ferd. (leise) Cicero hat nicht besser geredet! Nur immer dreister.

Karl. (leise) Hilf mir nur dann und wann, wenn mir ein Wort fehlt.

Nan. Ein Beobachter, wie Sie, muß seine Zeit unangenehm zubringen, weil er vermuthlich mehr zu tadeln, als zu loben findet.

Karl. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! — Die Thorheit der mehresten Leute ist mehr ein Gegenstand des Lachens, als der Unzufriedenheit.

Ferd. (leise) Du hast in deinem ganzen Leben noch nicht so gut gesprochen.

Soph. (leise zu Nan.) Er hält deines Vaters Haus für einen Gasthof; reiß ihn ja nicht aus dem Irrthume.

Nan. Ha, ha, ha!

Ferd. Ich glaube unsre Gegenwart stört die Unterhaltung. Wir wollen uns entfernen, Fräulein.

Karl. (leise) Bist du rasend! Wenn du mich lieb hast, so bleib.

Ferd. (leise) Du bedenkst nicht, daß auch Sophie und ich ein tete a tete wünschen. (laut) Gute Unterhaltung! (geht mit Sophien ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. (nach einer Pause) Ich vermuthe, Herr Baron, daß Sie nicht immer nur ein Beobachter gewesen sind — Sie werden hoffentlich auch dem Frauenzimmer einen Theil Ihrer Zeit gewidmet haben.

Karl. (wieder sehr furchtsam) Vergeben Sie mir! — I — i — ich habe mich — bisher — nur beflissen — mich um sie verdient — zu machen.

Nan. Und das ist, wie einige behaupten, nicht das zuverlässigste Mittel, ihre Gunst zu erlangen.

Karl. Es — es kann seyn. Aber — ich mag nur gern mit — dem ernsthaftern und empfindsamern Theile des schönen Geschlechts — umgehn — Ich besorge, daß ich Ihnen Langeweile mache.

Nan. Gewiß nicht. Ich liebe nichts so sehr, als eine ernsthafte Unterredung; ich könnte Tagelang zuhören. Ich bin oft darüber erstaunt, wie ein Mann von Empfindung, leichtsinnige eitle Ergözungen bewundern kann, die das Herz nicht rühren.

Karl.

Karl. Es ist — eine Krankheit — der Seele. — Bey der Verschiedenheit des Geschmacks muß — es einige — geben — die gar keinen Geschmack haben — an — an —

Nan. Ich verstehe Sie Baron. Es muß einige geben, die keinen Geschmack an verfeinerten Ergözlichkeiten haben, und das verachten, wozu sie unfähig sind.

Karl. Das ist meine Meinung, gnädiges Fräulein! aber unendlich besser ausgedrückt. — Ich kann nicht umhin — anzumerken — daß — daß —

Nan. (für sich) Sollte mans glauben, daß der Mensch bey gewissen Gelegenheiten unverschämt ist! (laut) Sie wollten anmerken Baron! —

Karl. Ja, ich wollte anmerken — Verzeihen Sie! — ich habe vergessen, was ich anmerken wollte.

Nan. (für sich) Ich auch. (laut) Sie wollten vermuthlich anmerken, daß in diesen heuchlerischen Zeiten —

Karl. Ganz recht. Daß in diesen heuchlerischen Zeiten — die Heucheley und dasjenige — was durch heucheln — und —

Nan. Ich verstehe Sie vollkommen.

Karl. (für sich) Ich nicht, so wahr ich lebe!

Nan. Ihre Meinung ist, daß es in diesen heuchlerischen Zeiten wenige giebt, die das nicht öffentlich verdammen, was sie selbst heimlich treiben,

ben; die der Tugend genug zu thun glauben, wenn sie sie loben.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein! — Aber, ich falle Ihnen beschwerlich.

Nan. Wie wäre das möglich! Es ist so viel angenehmes, und geistreiches in Ihrer Art sich auszudrücken. Ich bitte, fahren Sie fort.

Karl. Ja gnädiges Fräulein — ich wollte sagen — daß es Gelegenheiten giebt, — da ein gänzlicher Mangel des Muths — uns gänzlich — und gleichsam, als — als —

Nan. Ich bin völlig Ihrer Meinung. Der Mangel des Muths giebt uns bey gewissen Gelegenheiten das Ansehn der Unwissenheit, und schadet uns, grade wenn es am nöthigsten wäre, uns von der besten Seite zu zeigen.

Karl. Ja — moralisch zu reden — ist es — Aber ich sehe, daß Fräulein Buchau auf Sie wartet. Ich will nicht länger beschwerlich fallen.

Nan. Sie unterhalten mich so angenehm, daß —

Karl. Sie winkt — ich — ich werde die Ehre haben wieder aufzuwarten.

Nan. Aber —

Karl. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nanette.

Das war die sittsamste und empfindsamste Unterredung, die seit tausend Jahren ist gehalten wor-

worden — Nicht ein einzigesmal sah er mir ins Gesicht. — Seine unbegreifliche Blödigkeit ausgenommen, gefällt mir der Mann ganz gut. Er hat Verstand, aber seine Furchtsamkeit macht, daß er dadurch beschwerlicher wird, als durch Unwissenheit. Könnt ich ihn etwas dreister machen, so würd' ich einer gewissen Person keinen kleinen Dienst leisten. Aber wer ist die gewisse Person? Das ist bey meiner Treue eine Frage, die ich kaum beantworten kann. — Sieh da! Sophiens tete a tete ist durch meine Stiefmutter und ihren Sohn unterbrochen worden. Ich will Ihnen aus dem Wege gehn. (sieht nach der Uhr) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich mich nach meines Vaters Phantasie kleide, sonst hab ich in vierzehn Tagen kein freundlich Gesicht zu hoffen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt

Hans, Sophie. Fr. v. Wenski, und Ferdinand folgen, im Gespräche begriffen.

Hans. Ich sag's Ihnen, lassen Sie mich gehn, Kousine! und sitzen Sie mir nicht immer so auf dem Hacken. Es ist ja eine Schand', wenn sich die Mädels einem so aufhängen.

Soph. Ich hoffe doch, Vetterchen, daß man mit seinem Verwandten sprechen kann, ohne deswegen Tadel zu verdienen.

Hans. Ich weiß schon, zu was für einen Verwandten Sie mich machen wollen; aber hohls der Hund! daraus wird nichts. Also bleiben Sie mir vom Leibe! ich mag keine nähere Verwandschaft mit Ihnen.

Soph. Sie sind recht grausam, Vetter!

Hans. Grausam hin, grausam her! Ich will Sie nicht, ich mag Sie nicht, ich nehm Sie nicht — und wenn Sie sich auf den Kopf stellen. (sie folgt ihm kokettirend zum Hintergrunde.)

Fr. v. W. Das ist wahr! Sie sind ein recht angenehmer Gesellschafter! ein artiger, höflicher Herr! grade das Gegentheil vom Baron Karwiz. — Haben Sie doch die Güte mir noch mehr zu erzählen! Ich höre von nichts in der Welt so gern, als von der Stadt, und von neuen Moden, ob ich gleich niemals da gewesen bin.

Ferd. Nie in der Stadt gewesen? Sie sezen mich in Erstaunen! Aus Ihren Manieren, aus Ihrem Ansehen schloß ich, daß Sie Ihr ganzes Leben dort zugebracht hätten!

Fr. v. W. O, das beliebt Ihnen nur so zu sagen. — Ich thue freylich was ich kann mich von den Landleuten ein wenig zu unterscheiden — aber das ists auch alles. Wie gefällt Ihnen diese Frisur, Herr Baron?

Ferd. Ungemein degagirt! Ihr Friseur ist vermuthlich ein Franzose?

Fr. v. W. Nein, ich frisire mich selbst, nach einem Kupferstiche. Ich lasse mir alle Jahre einige aus der Stadt kommen.

Ferd. Ich versichre Sie, gnädige Frau! in dem ersten Zirkel der Stadt würde man keinen Unterschied zwischen Ihnen und den eleganteften Damen finden.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen. Und wenn ich mich auch zu kleiden verstünde — was nuzt es mich, wenn ich eine solche Antiquität, als meinen Mann, an meiner Seite habe? Ich kann ihm keinen einzigen Knopf von seinen Kleidern herab demonstriren. Wie oft hab ich ihn gebeten, seine grosse Flachsperücke wegzuwerfen, und die kahlen Stellen seines Kopfs mit Puder und Pomade zu bekleistern, wie es izt Mode ist! — Was meinen Sie, was er mir zur Antwort gab?

Ferd. Sie schütze ihn gegen die Kälte.

Fr. v. W. Mit seiner gewöhnlichen gothischen Lebhaftigkeit sagte er — ich bäte ihn wohl nur deswegen seine Perücke abzulegen, um mir selbst eine Haartoure daraus machen zu lassen.

Ferd. Das war hart! In Ihren Jahren, gnädige Frau! können Sie tragen, was Ihnen gefällt. Ihnen steht alles gut.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen — Herr Baron! welches Alter ist wohl izt in der Stadt am meisten in der Mode?

Ferd. Bis izt waren es vierzig Jahre. Aber man hat mir gesagt, daß die Damen Willens

sind

sind, künftigen Karneval funfzig Jahre in die Mode zu bringen.

Fr. v. W. Im Ernste? — Schade! so bin ich noch zu jung für die Mode.

Ferd. Keine Dame trägt izt Juwelen, wenn sie nicht über vierzig Jahr alt ist. Zum Beyspiel! das Fräulein dort würde in einer galanten Assemblee blos als ein Kind angesehen werden,

Fr. v. W. Und doch hält meine Fräulein Niece sich eben so gut für ein Frauenzimmer, und ist eben so verliebt in Juwelen, als die älteste Dame.

Ferd. Sie ist Ihre Niece? Und der junge Herr da, vermuthlich ein Bruder von Ihro Gnaden?

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen! Es ist mein Sohn, Hans von Ullerdorf, Herr Baron! und ist mit ihr versprochen. Bemerken Sie nur ihre kleine Neckereyen! sie zanken und vertragen sich täglich so oft, als wenn sie schon Mann und Frau wären. Kommt doch her zu uns Kinder. — Nun Hansel, hast du deiner Kousine viel schönes gesagt?

Hans. Darauf kann sie lauren! ich habe ihr gesagt, sie soll mit ihrer Kaze spielen, und nicht mit mir. Immer ist sie hinter mir her! Mein Seel! ausser dem Stall ist im ganzen Hause kein Fleck, wo sie mich nicht aufstöbert.

Fr. v. W. Härme dich darum nicht, liebe Sophie! er spricht ganz anders hinter deinem Rücken.

Soph. O ich weiß es Tante. Er zankt sich nur in Gegenwart anderer Leute, damit ich ihm unter vier Augen verzeihen kann.

Hans. Das ist eine verdammte Lüge!

Fr. v. W. Du listiger Schelm! Däucht Ihnen nicht Herr Baron! daß sie um den Mund viel Aehnlichkeit mit einander haben? Das leibhafte Venusmündchen. Auch sind sie von gleicher Länge. Rücken an Rücken, ihr Kinder! daß der Herr Baron es sehen kann.

Hans. Von gleicher Länge? Nehmen Sie ihr einmal alles Falsche weg, was sie an sich hat, dann wollen wir sehen.

Fr. v. W. Bey den Frauenzimmern wird das alles gerechnet.

Hans. Hohls der Hund! ich mag solche Frauenzimmer nicht, bey denen ich alles rechnen muß.

Fr. v. W. Nun, keine Umstände, Hansel! und stell dich Rücken an Rücken. (sie stellt sie.)

Hans. Was gilt's, es ist das leztemal! (er stößt Sophien.)

Soph. O weh! er hat mir beynahe die Hirnschale eingestossen!

Fr. v. W. O du Ungeheuer! Schäm dich doch Hansel! Bist ein Mann, und führst dich so auf.

Hans. Bin ich ein Mann, so geben Sie mir Geld in die Hände, und lassen Sie mich heyrathen, wen ich will.

Soph. Sehn Sie nur Tante, wie er meine Zärtlichkeit belohnt!

Fr. v. W. O du undankbarer Knabe!

Hans. Wenn mir jemand einen falschen Thaler schenken will, und ich mag ihn nicht — ist das undankbar?

Fr. v. W. So sprich doch, du böser Bube! was fehlt denn deiner Kousine?

Hans. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. W. Ist sie nicht wohl gewachsen, schön, reich, sanftmüthig?

Hans. Das mag sie alles seyn, aber sie gefällt mir doch nicht.

Fr. v. W. Sie soll dir aber gefallen, du ungezogner Bube.

Hans. Bin ich ungezogen Mama, so sind Sie Schuld, ich hab mich nicht selbst erzogen.

Fr. v. W. Was? du unterstehst dich? —

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, mit dem jungen Herrn allein zu sprechen. Ich hoffe, ihn dahin zu bringen, daß er Ihren Willen mit Vergnügen erfüllt.

Fr, v. W. Ach, lieber Herr Baron, er kennt kein ander Vergnügen, als das Bierhaus und den Pferdestall. Aber versuchen Sie, was Sie über sein böses widerspänstiges liebes Herz vermögen. Komm Sophie, weine nicht! Hansel wird endlich Vernunft annehmen. (sie geht mit Sophien ab.)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Hans. (singt) Ein junger Mann ritt neben an,
Der wollte gern seinen Willen ha'n.
Hop heißa poley!

Ferd. Haben Sie gesehen, daß das Fräulein weinte?

Hans. Das schadet ihr nichts, sie weint gern. Sie und meine Schwester haben manchmal eine ganze Stunde über ein Buch geweint; und sie sagten, je mehr sie weinen müßten, je besser sey das Buch.

Ferd. Wie es scheint, sind Sie kein Freund des schönen Geschlechts?

Hans. O ja, ein recht grosser Freund! aber die kann ich nicht leiden.

Ferd. Und ist doch ein sehr hübsches, gutartiges Mädchen.

Hans. Gutartig? ich kenn sie besser. Hohls der Hund! es giebt keine boshaftere, giftigere Kröte in der ganzen Christenheit.

Ferd. (für sich) Trefliche Ermunterung für mich!

Hans. Sie ist so voll Finten, als ein Hase im Gebüsche.

Ferd. Mir scheint sie still und empfindsam zu seyn.

Hans. Ja, in Gesellschaft; aber allein, ist sie so wild, als ein junges Füllen.

Ferd. Schönheit müssen Sie ihr doch wirklich zugestehn —

Hans. Lauter Flitterstaat! es ist alles falsch an ihr! Da sollten Sie einmal mein Mädel sehen, des Müllers Liesel! da könnten Sie von Schönheit reden. Ein paar Arme, so dick, wie ich im Leibe. Ein paar Augen, so schwarz, wie eine Kohle. Ein paar Backen, so dick und roth, als meiner Mutter Küssen auf dem Betpulte. Drey solche Dinger, wie die Kousine kann man aus ihr machen.

Ferd. Nun wundre ich mich nicht über Ihre Abneigung gegen Sophien, da Ihr Herz von einer dreyfachen Schönheit eingenommen ist.

Hans. Nicht wahr!

Ferd. Wenn sich nun ein Freund fände, der Sie von Sophien befreyte?

Hans. O Sapperment!

Ferd. Und Ihre schöne Liesel von einer Nebenbuhlerinn?

Hans. Das wär ein Fressen! Aber, hohls der Hund! wo steckt so ein Freund?

Ferd. Ich bin der Freund. Wenn Sie mir beystehn, so geh ich mit Sophien davon, und Sie sollen nichts weiter von ihr hören.

Hans. Ihnen beystehn? Bis auf den letzten Blutstropfen. Ich will Ihnen ein paar Pferde vor die Chaise spannen, die schneller laufen, wie der Teufel. Und wenns möglich ist, so will ich der Kousine ihre Juwelen verschaffen. Es wär unbillig, da sie mich nicht bekömmt, daß sie auch ihr Vermögen verlöre.

Ferd.

Ferd. Das wäre die That eines Mannes von Ehre und Verstande.

Hans. Kommen Sie nur mit, ich will gleich Hand ans Werk legen. Sie sollen sehen, was Hansel für ein Kerl ist. (er singt.)

Wir zittern nicht,
Wir zagen nicht,
Beym Donner der Karthaunen.

(sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Hans (mit einem Kästchen.)

Hans.

Hohls der Hund! da hab ich sie! den ganzen Plunder! Der Kousine Juwelen mit Haut und Haar. Meine Mutter soll das arme Ding nicht um ihr Vermögen betrügen. O ho! Sind Sie da? eben wollt' ich Sie suchen.

Zweyter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Ferd. Unsre Pferde werden sich bald erhohlt haben; dann wollen wir ohne Zeitverlust fort.

Hans. Und da schenk' ich Ihnen etwas, die Reisekosten gut zu machen; Sophiens Juwelen.

Nun,

Nun, hab ich nicht Wort gehalten? Bin ich nicht ein Mann von Verstande?

Ferd. Sie sind ein Wunder von Klugheit! — Aber auf welche Art kamen sie in Ihre Hände?

Hans. (ihm einen Schlüssel zeigend) Durch diesen meinen besten Freund auf der Welt. Sehn Sie, der Freund ist so klug, daß er meiner Mutter Bürau öfnet, und mir Gelegenheit verschaft, so oft ins Wirthshaus zu gehn, als ich will. Das ist keine Sünde, denk ich; denn ich bin meiner Mutter Erbe, und ein ehrlicher Mann darf sich zu aller Zeit selbst bestehlen.

Ferd. Das geschieht täglich von Tausenden. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sophie sich eben bemüht die Juwelen von Ihrer Mutter zu erbitten, und wenn es ihr gelingt. —

Hans. Halten Sie die Dinger fest, wenn ich Ihnen rathen soll. Ich wette ein ganzes Faß Bier, daß es ihr nicht gelingen wird. — Meine Mutter ist verteufelt geizig!

Ferd. Wenn sie es aber gewahr wird, daß die Juwelen fort sind? —

Hans. Weiß sie denn, daß Sie sie haben? — Ich nehme alles auf mich; ich will sie schon wieder trösten. — Zum Henker! da ist sie! — fort! fort! (Ferdinand läuft ab.)

Hans. Sie muß es noch nicht wissen, daß das Nest leer ist.

Dritter Auftritt.

Hans, Fr. v. Wenski, Sophie.

Fr. v. W. Ein Mädchen von deinem Alter will Juwelen tragen! lächerlich! — Wenn du zwanzig Jahr älter bist — wenn deine Schönheit nöthig hat aufgepuzt zu werden, dann ist es Zeit dazu.

Soph. Was im vierzigsten Jahre die Schönheit erheben kann, kann es sicher auch im zwanzigsten.

Fr. v. W. Du hast das gar nicht nöthig. Dein weiß und roth Gesicht übertrift allen Puz. Ueberdieß mein Kind, sind Juwelen ganz aus der Mode. —

Soph. Aber liebe Tante! vielleicht gefalle ich einem Gewissen, den ich nicht nennen mag, in meinen Juwelen besser, als bisher.

Fr. v. W. Komm her Hansel! bedarf Sophie in deinen Augen einiger Juwelen, um schöner zu werden?

Hans. Weiß nicht, Mama.

Fr. v. W. Ueberdieß mein Kind — ich will es zwar nicht hoffen — aber ich muß dir gestehn, daß ich sie seit langer Zeit nicht habe finden können. Wenn sie mir nur nicht gar gestohlen sind!

Hans. (leise zur Mutter) Sagen Sie es ihr grade zu, daß sie weg sind; ich will es bezeugen.

Fr. v. W. (leise) Gut Hansel, bezeug es. Du weißt, daß ich sie blos für dich aufhebe.

Hans. Nur zu, Mama. Sie sind gestohlen! ich will es bezeugen.

Soph. Ich begehre sie nur auf einen Tag, liebe Tante; hernach mögen sie wieder verschlossen werden.

Fr. v. W. Ich muß es dir nur grade heraus sagen, liebe Sophie; könnte ich sie finden, so solltest du sie haben, aber ich fürchte, sie sind fort.

Soph. Das ist nur ein schaler Vorwand, liebe Tante! Sie verfahren bey Dingen von so grossem Werthe nicht so nachlässig, besonders da Sie für den Verlust stehen müssen.

Fr. v. W. Sind sie verloren, so muß ich sie dir ersezen, das versteht sich. Aber mein Sohn weiß, daß sie nicht in meinem Büreau sind.

Hans. Das kann ich bezeugen. Ich hab's mit meinen Augen gesehn, daß sie nicht mehr dort sind.

Soph. Aber wie —

Hans. Ich will einen Eid drauf schwören, daß sie fort sind.

Soph. Entsezlich!

Fr. v. W. Sey gelassen Sophie! Wenn wir gleich unser Vermögen verlieren, müssen wir doch die Geduld nicht verlieren. Sieh nur, wie ruhig ich bin!

Soph. Bey andrer Unglück ist es sehr leicht ruhig zu seyn.

Fr. v. W. Weißt du was Sophiechen? du kannst unterdessen meine Granaten tragen, bis sich die Juwelen wieder finden.

Soph. Granaten kann ich nicht leiden, ich will —

Fr. v. W. Ich hohle sie; du wirst dich freuen, wie gut sie dir stehn. (sie geht ab.)

Hans. O weh! nun findt sie's leere Nest!

Soph. Verlegt meine Juwelen, und will mich zwingen, ihre abgeschmackten Granaten zu tragen!

Hans. Seyn Sie keine Närrin, und nehmen Sie die Granaten, wenn Sie sie kriegen können. Die Juwelen haben Sie schon. Ich hab' sie weggepuzt, und Ihrem Baron gegeben. Gehn Sie nur zu ihm, er wird Ihnen mehr von der Sache sagen; ich will sehn, daß ich die Mutter besänftige. Sie wird verdammt böse werden, wenn sie sieht, daß aus dem Spaß Ernst geworden ist. So bald ich von ihr loskomme, will ich die Pferde bestellen.

Soph. O mein bester Vetter! Sie sind ein ganz allerliebster Spizbube!

Hans. Mein Seel! da ist die Mutter schon! Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Soph. (läuft ab.)

Hans. Sie läuft und speyt um sich, wie ein Mühlrad!

Vierter Auftritt.

Fr. v. Wenski. Hans.

Fr. v. W. Hansel! Hansel! Diebe! Räuber! Wir sind betrogen, geplündert, beraubt, verloren!

Hans. Was giebts Mama? ist Papa krank geworden!

Fr v. W. Wir sind bestohlen. Die Juwelen sind fort.

Hans. Hahaha! das heiß ich recht natürlich spielen! Ich glaubte, mein Seel! sie wären im Ernste fort.

Fr. v. W. Freylich sind sie im Ernste fort. Man hat mein Bürau eröfnet, und sie herausgenommen.

Hans. Bleiben Sie dabey, Mama, und rufen Sie mich zum Zeugen! hahaha!

Fr. v. W. So hör mich doch an Hansel! So wahr ich lebe, die Juwelen sind fort.

Hans. Ich weiß, daß sie fort sind, und wills auch bezeugen! hahaha!

Fr. v. W. Die Juwelen sind wirklich gestohlen.

Hans. Ich weiß recht gut, wer sie gestohlen hat. Hahaha!

Fr. v. W. Verdammter Dummkopf! kannst du nicht Scherz vom Ernst unterscheiden? Ich scherze izt nicht, du Bube!

Hans. Das ist recht; das ist recht! Sie müssen recht bitter böse thun, so glaubt man uns desto eher. Sie sind fort, ich kann's bezeugen.

Fr. v. W. Starrköpfiges Vieh! das mich nicht anhören will. Du bist ein Esel, das kannst du bezeugen! Hör mich an Hansel! wir müssen sehen, wie wir den Dieb heraus bekommen, denn die Juwelen sind fort.

Hans. Schon recht, schon recht, ich wills bezeugen!

Fr. v. W. Sprich noch einmal vom Bezeugen, du Dumkopf, und ich werfe dir den Stuhl ins Gesicht. Ach! meine arme Niece! ihr ganzes bischen Vermögen! — Lachst du noch, du verdammter Junge?

Hans. Sie machen's charmant, Mama, bleiben sie dabey. Ich wills bezeugen. Hahaha!

Fr. v. W. I du Ungeheuer! ich will dich lehren, deine Mutter zu quälen.

Hans. Ich wills bezeugen! bleiben Sie dabey! (er läuft davon, und sie ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Wenski.

A ha! da giebt's wieder einen der gewöhnlichen Auftritte zwischen Mutter und Sohn! Ganz gut, Margarethe! Du wirst die Folgen deiner Erziehung schon empfinden. — Wunderliche Sachen gehen heut in meinem Hause vor. — Was für eine Absicht konnte mein al-

ter Freund dabey haben, daß er mir seinen Sohn als den bescheidensten Jüngling empfahl? — Mir scheint er das unverschämteste Geschöpf zu seyn, daß je mit menschlicher Zunge sprach. Meinen Großvaterstuhl nahm er mir vor der Nase weg. Seine Stiefel zog er im Visitenzimmer aus, und bat mich, dafür zu sorgen, daß sie gepuzt würden. Was für Eindruck mag seine Unverschämtheit wohl auf meine Tochter gemacht haben! gewiß nicht den besten. Welch' ein Unterschied zwischen ihm und seinem Freunde!

Sechster Auftritt.

Wenski, Nanette *in einer sehr ehrbaren Hauskleidung.*

Wenski. So mein Töchterchen! wie ich sehe hast du deinen Narrentand schon abgelegt, und dich ehrbar gekleidet.

Nan. Da Sie so pünktlich sind, lieber Vater, so werd' ich mich wohl hüten, gegen unsern Vergleich zu fehlen.

Wenski. Was sagst du zu dem bescheidnen jungen Herrn, den ich dir zum Liebhaber empfahl?

Nan. Ich sage, daß das Original Ihre Beschreibung noch übertrift.

Wenski. In meinem Leben bin ich nicht so sehr über etwas erstaunt!

Nan. Ich auch lieber Vater! und das heißt ein Weltmann!

Wenski. Das hat er alles ausserhalb Landes gelernt. Nun glaub ich warlich, daß ein junger Mensch weit eher auf einer Masquerade, Wiz, als auf Reisen Bescheidenheit lernen kann.

Nan. Doch scheint sein Betragen ihm angeboren zu seyn.

Wenski. Nein, nicht angeboren. Schlechte Gesellschaft und ein französischer Tanzmeister haben ihn verdorben.

Nan. Nein, lieber Vater. Ein französischer Tanzmeister hätte ihm nie den furchtsamen Blick, den einfältigen Anstand, die verschämten Manieren lehren können.

Wenski. Furchtsamer Blick! verschämte Manieren!

Nan. Sie glauben nicht, wie ich über seine Furchtsamkeit beym ersten Anblick erstaunte.

Wenski. So hat dich der erste Anblick gewaltig betrogen. Er ist der unverschämteste Bursche, den ich je sah!

Nan. Sie scherzen! — Er ist der bescheidenste Bursche, den ich je sah!

Wenski. So lang ich auf der Welt bin, ist mir kein so prahlender, troziger, unverschämter Kerl vorgekommen.

Nan. Sie sezen mich in Erstaunen! Mich redete er mit der ehrfurchtsvollsten Verbeugung an — mit stammlender Zunge, und niedergeschlagenen Augen.

Wenski. Mit mir sprach er, als wenn wir uns schon zwanzig Jahr kennten; that fünfzig Fragen, und ließ mich nie antworten. Unterbrach meine besten Anmerkungen durch ein läppisches Wortspiel. Spaßte über meine Erzählungen vom Prinzen Eugen.

Nan. Einer von uns irrt sich, lieber Vater.

Wenski. Ein so dreister unverschämter Bursche soll nie mein Schwiegersohn werden.

Nan. Ein so bescheidner, furchtsamer Bursche soll nie mein Mann werden.

Wenski. In einem Stücke sind wir also einig — ihn abzuweisen.

Nan. Ja, aber unter gewissen Bedingungen. Ich glaube, daß der Mensch zu bessern ist. Wenn Sie ihn also künftig, nicht so unverschämt — und ich ihn etwas dreister — Sie ihn ehrerbietiger, und ich etwas zudringlicher fänden — so dächt' ich, gienge er zum Manne wohl an.

Wenski. Wenn wir ihn so fänden! — Das ist aber unmöglich. Ich betrüge mich selten in dem Urtheile, das ich beym ersten Anblick eines Menschen fälle.

Nan. Und doch könnten beym ersten Anblick viele gute Eigenschaften verborgen bleiben.

Wenski. Wenn einem Mädchen das Aeusserliche einer Mannsperson gefällt, so vermuthet es gleich vortrefliche innerliche Eigenschaften. Ein glattes Gesicht vertritt die Stelle des Verstandes, und eine artige Figur die Stelle der Tugenden.

Nan.

Nan. Ein schlechtes Kompliment für meine Einsicht, lieber Vater.

Wenski. Mit einem Worte — wenn der junge Hans Unverschämt Widersprüche vereinigen kann, so wird er uns beyden gefallen, und dann soll er dich haben.

Nan. Und da doch einer von uns sich irren muß, wie wär' es, wenn wir noch mehr Entdeckungen zu machen suchten.

Wenski. Es sey. Aber verlaß dich darauf; ich habe Recht.

Nan. Und ich nicht ganz Unrecht.

Wenski. (für sich) Da kommt er! ich will gleich dahinter seyn, ob er wirklich so bescheiden bey ihr ist, wie sie vorgiebt. (laut) Leb wohl, mein Kind! ich will nach meinem Hauswesen sehn. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nanette.

Wenn mein Vater wüßte, daß er ihn für einen Gastwirth hält, so würde er sich nicht über seine Dreistigkeit wundern. — Mich sah er eben für die Beschliesserinn an, und warf mir ein paar ziemlich feurige Augen zu. Ich will ihn so lange als möglich in dem Irrthume lassen. Dafür bin ich sicher, daß er mich nicht kennt; denn seine Furcht war so groß, daß er während unsrer Unterredung nicht ein einzigesmal aufblickte

blickte. Gegen Mädchen in diesem Anzuge ist er dreist — er wird mich also sehen — kein geringer Vortheil für ein Frauenzimmer, das ihr Gesicht zu Markte bringt. Zweytens werd' ich vielleicht mit ihm bekannt — kein schlechter Sieg über einen Menschen, der nur die Bekanntschaft der Ungesitteten meines Geschlechts sucht. Drittens und hauptsächlich kann ich gleich dem unsichtbaren Ritter eines Romans, die Stärcke des Riesen prüfen, eh ich mich mit ihm in einen Kampf einlasse. — Da kommt er.

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. (**für sich, in Gedanken.**) Das ist ein verwünschtes Wirthshaus! nicht einen Augenblick kann man allein seyn. Geh ich in das eine Zimmer, so finde ich den Wirth und seine Historien; in dem andern die Wirthinn, die sich bis auf die Erde neigt. Endlich hab' ich doch einen Augenblick für mich, meine Lage zu überdenken. (gehr auf und ab.)

Nan. Haben Ihro Gnaden gerufen? (sie verstellt den Ton ihrer Stimme.)

Karl. Das Fräulein ist für mich zu ernsthaft, zu empfindsam.

Nan. (stellt sich immer vor ihm hin, wenn er sich umwendet.) Haben Ihro Gnaden gerufen?

Karl. Nein Kind. (nachdenkend.) Und wenn mich der eine Blick, den ich ihr zuwarf, nicht betrog, so glaub ich gar, daß sie schielt.

Nan. Ich hab doch gewiß eine Glocke gehört! (wie vorhin)

Karl. Nein, nein — (nachdenkend) Wozu bedarf ich der Bekanntschaft des alten Wenski! Ich bin meinem Vater zu gefallen hieher gereiset — und Morgen will ich, mir zu gefallen wieder fort reisen.

Nan. Vielleicht hat der andere Herr gerufen!

Karl. Nein, sag' ich. (er sieht ihr ins Gesicht.) Doch ja Kind! — ich glaube, ich habe gerufen. — Ich möchte gern — ich möchte gern — Du bist ja ein allerliebstes Mädchen!

Nan. O Ihro Gnaden werden mich roth machen!

Karl. Was für ein munteres, muthwilliges Auge! — Ja, ja, mein Schatz! ich habe gerufen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Jakob.

Jak. (leise zu Karl.) Ihro Gnaden! der Baron Perning läßt Sie bitten, ihm das Kästchen gut aufzuheben, es sind Juwelen drinn.

Karl. Nun zum Henker! wo soll ich's denn aufheben? Soll ich's mir auf den Rücken binden?

den? denn in die Tasche geht es nicht. Der einzige Plaz, den ich habe, ist der Siz in der Chaise, und die steht auf dem freyen Hofe. — Bring es der Wirthinn, Jakob. Gieb es in ihre eigene Hände — sie soll es sorgfältig bis zu unsrer Abreise aufbewahren.

Jak. Gut, Ihr Gnaden! —

Karl. Und du, iß, trink, und laß dir nichts abgehen.

Jak. Ich wills nicht vergessen, Ihr Gnaden. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. Ihro Gnaden haben also nichts zu befehlen?

Karl. Ja, mein Engel! ich möchte gern — hast du nichts von dem? — Aber man kann in diesem Hause fodern was man will, und bekommt es nicht.

Nan. Was denn Ihro Gnaden?

Karl. Ich möchte gern eine Probe vom Nektar deiner Lippen.

Nan. Nektar! Nektar! — Das ist wohl ein spanischer Wein, denk ich! und wir haben keine spanische Weine, Ihro Gnaden.

Karl. Er ist vom achten, deutschen Gewächse.

Nan. Kurios! ich lebe doch achtzehn Jahre in diesem Hause, und hab nie von dem Weine gehört.

Karl. Achtzehn Jahre! Auf die Art bist du Beschliesserin gewesen, eh du auf die Welt kamst. Wie alt bist du?

Nan. O Ihro Gnaden, das darf ich nicht sagen. Frauenzimmer und Musik müssen nicht dadirt werden.

Karl. In dieser Entfernung zu urtheilen, kannst du nicht viel über vierzig seyn. (nähert sich) Von hier kaum dreyssig. (nähert sich) Von hier kaum fünf und zwanzig (nähert sich) Je näher man dir kommt, je jünger wirst du. Und ganz nahe — (er will sie küssen.)

Nan. Sachte, sachte! Bleiben Sie nur in der Entfernung. Ich glaube, Sie wollen mir das Alter am Maule absehen, wie bey den Pferden!

Karl. Aber mein Schaz! wenn du mich immer von dir entfernt hältst — wie können wir miteinander bekannt werden?

Nan. Ich will nicht mit Ihnen bekannt werden. Mit dem Fräulein Wenski sind Sie gewiß nicht so dreist, und unhöflich umgegangen! Bey ihr werden Sie wohl die Augen niedergeschlagen, sich bis auf die Erde gebückt, und gestammelt haben, als wenn Sie vor Gericht stünden.

Karl. (für sich) Sie hat es ziemlich genau getroffen. (laut.) Wie, du glaubst, daß ich ihr höflicher begegnet bin als dir? — Ha, ha, ha! Ich sehe, du kennst mich nicht. (**er ergreift ihre Hand, die sie los zu machen sucht.**) Ich sollte mit einem so albernen, schielenden Geschöpfe mehr Umstände machen, als mit einem so reizenden Kinde? — Gelacht hab' ich; mich über sie lustig gemacht. Aber mit dir, mein Engel! — (**er will sie küssen, sie sträubt sich**) Da ist der verdammte Wirth schon wieder! (**er läßt sie los.**) Ueberall kommt er mir in den Weg. Mein gewöhnliches Glück! Ich gewann nie ein Spiel, ohne gleich darauf Kodille zu verlieren.

(**er geht ab**)

Eilfter Auftritt.

Wenski, Nanette.

Wenski. So Fräulein! ist das der bescheidne Liebhaber! der furchtsame, unterthänige Bewunderer, der mit niedergeschlagenen Augen, bloß in demüthiger Entfernung anbetet! Anna! Anna! schämst du dich nicht, deinen Vater so zu betrügen?

Nan. Ich will Ihre Liebe verlieren, wenn er nicht noch immer der bescheidene Mann ist, für den ich ihn ausgab.

Wenski. So wahr mein Kopf grau ist! ich glaube seine Unverschämtheit hat dich angesteckt. Sah ich nicht, daß er deine Hand ergrif? dich küssen wollte? und du plauderst von seiner Ehrfurcht und Bescheidenheit?

Nan. Aber wenn ich Sie in kurzem davon überzeuge; wenn ich Ihnen beweise, daß er nur solche Fehler hat, die mit den Jahren vergehn, und Tugenden, die mit den Jahren zunehmen — dann werden Sie ihm doch verzeihen?

Wenski. Du wirst mich toll machen Anna! Ich will nicht überzeugt werden; denn ich bin's schon. Kaum ist er drey Stunden hier, und er spielt den Herrn im Hause — verjagt mich aus meinem Großvaterstuhl. Mag dir meintwegen seine Unverschämtheit gefallen! magst du sie meintwegen Bescheidenheit nennen! aber mein Schwiegersohn muß andre Eigenschaften haben.

Nan. In zwey Stunden aufs längste, werden Sie einerley Meynung mit mir seyn.

Wenski. In einer halben Stunde aufs längste, werd' ich ihm die Thüre weisen.

Nan. So erlauben Sie mir denn nur eine Stunde.

Wenski. Nun, so mags denn eine Stunde seyn. Aber treib kein Spiel mit deinem Vater und geh aufrichtig zu Werke.

Nan. Lieber Vater! Sie wissen, wie willig ich jederzeit Ihren Befehlen gefolgt bin; denn

Sie

Sie sind so gütig gegen mich, daß meine Pflicht bisher auch meine Neigung war.

(sie geht ab.)

Wenski. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich daraus klug werden kann! — Ist der junge Mensch bescheiden, so möcht' ich wohl noch vor meinem Ende einen Unbescheidnen sehn.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Daßelbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Karl.

Unter eine wunderliche Gesellschaft von Leuten bin ich gerathen. Ferdinand steckt immer bey seiner Sophie — Ich darf mich nicht rühren, so werd' ich von allen Seiten angeschrien, ob ich etwas befehle? — Der Wirth und die Wirthin sind unerträglich! — Doch bey allem schlimmen ist das noch gut, daß mir meine Braut in Hofnung nicht zu nahe kommt; und die kleine Beschliesserinn — sie geht mir gewaltig im Kopfe herum, und jagt die Thorheiten der übrigen Familie heraus. — Sie muß mein werden oder ich müßte mich sehr irren.

Zweyter Auftritt.

Karl, Ferdinand.

Ferd. Wünsch mir Glück, Karl! ich bin am Ziel meiner Wünsche.

Karl. So?

Ferd. In einer halben Stunde bin ich mit meiner lieben Sophie über alle Berge.

Karl. Und mich willst du in dem abscheulichen Loche allein zurück lassen?

Ferd. Ich muß, bester Karl! ich muß.

Karl. Je nun, ich hab' unterdessen einen Zeitvertreib gefunden, der mich entschädigt. — Aber Ferdinand! Die Pferde können unmöglich schon im Stande seyn —

Ferd. Du behältst Wagen und Pferde. Ich hab' andre.

Karl. Desto besser!

Ferd. Ich muß machen, daß ich an den Ort der Verabredung komme. Gieb mir das Juwelenkästchen, lieber Karl! Du hast es doch sicher verwahrt?

Karl. Das versteht sich. Aber wie konntest du unsre Chaise auf dem freyen Hofe für einen sicheren Ort halten?

Ferd. Ich glaubte, im Koffer —

Karl. Und gehören nicht Stunden dazu, Stricke, Matten, Ketten und dergleichen loszumachen? — Ich habe, ohne solche Weitläufigkeiten besser für die Sicherheit des Kästchens gesorgt. Ich habe —

Ferd. Was?

Karl. Ich hab' es der Wirthin zum Aufheben geschickt.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Der Wirthin.

Ferd. Der Wirthin? —

Karl. Und wo kann es sichrer seyn? sie muß dafür stehn, daß es wieder an den rechten Mann kommt.

Ferd. Ja, ja, sie wird es wieder an den rechten Mann bringen. (für sich) Verdammter Streich!

Karl. Nun, hab' ich es nicht gut gemacht?

Ferd. Ganz vortreflich. (für sich) Ich muß ihm meine Verlegenheit verbergen.

Karl. Ich weiß wenigstens nicht, wie es klüger zu machen wäre.

Ferd. Das glaub ich.

Karl. Aber dem ungeachtet scheinst du in Verwirrung zu seyn. — Es ist dir doch nichts widriges begegnet?

Ferd. Nein, gar nichts. In meinem ganzen Leben war mir nie besser zu Muthe. Die Wirthin hat ohne Zweifel das Kästchen mit vieler Bereitwilligkeit angenommen?

Karl. Mit der größten Bereitwilligkeit von der Welt. Jakob erzählte, daß sie ihn allerhand hätte fragen wollen, aber da er durstig war, gieng er davon.

Ferd. Du hast deine Sachen vortreflich gemacht! — Die Juwelen sind dort recht gut aufgehoben.

Karl.

Karl. So sicher als im Koffer.

Ferd, (für sich) Zu dem Vermögen ist weiter keine Hofnung; wir müssen's im Stiche lassen. (laut) Leb wohl, lieber Karl! Ich danke dir für den Dienst, den du mir hast leisten wollen, und wünsche, daß du für dich selbst glücklicher seyn mögest! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karl, hernach Herr von Wenski.

Karl. Was will er damit sagen? hab' ich etwa einen dummen Streich gemacht?

Wenski. (für sich) Aus Freundschaft für seinen Vater will ich mich doch zwingen gelassen zu seyn.

Karl Da hat der Teufel den Wirth schon wieder!

Wenski. Ihr gehorsamer Diener, Herr Baron!

Karl. Ihr Diener! (für sich) Er will mir sicher wieder eine alte Geschichte erzählen.

Wenski. Ich glaube, lieber Herr Baron! Sie werden fühlen, daß kein Mensch auf der Welt, in diesem Hause willkommener seyn, und freundlicher kann bewirthet werden, als Ihres Vaters Sohn. Ich hoffe, Sie werden das glauben?

Karl. Das thue ich von Herzen. Auch bedarf's bey mir keines Nöthigens; denn ich

richt

richt, es schon so ein, daß meines Vaters Sohn überall gut bewirthet wird, wo er sich nur sehen läßt.

Wenski. Das seh' ich, daß Sie das thun. Aber mein lieber Herr Baron! wenn ich auch gleich zu Ihrem eigenen Betragen schweige, so fällt mir doch die Aufführung Ihres Bedienten unerträglich. Die Art zu trinken giebt ein sehr böses Beyspiel in meinem Hause, das ich nicht dulden darf.

Karl. Das ist wahrhaftig nicht meine Schuld. Trinkt er nicht, wie er soll, so liegts an dem Kerl selbst. Ich hab' ihm befohlen, des Kellers nicht zu schonen; mehr kann ich nicht. (er geht zur Thür) He! mein Bedienter soll kommen. — Es war mein ausdrücklicher Befehl, daß er meine Mässigkeit wieder gut machen soll.

Wenski. Was heißt das? Ich verstehe Sie nicht.

Karl. So sind Sie taub. Ich habe meinem Kerl befohlen, er soll so viel saufen, als er nur kann und mag.

Wenski. Es war Ihr Befehl? Das ist etwas anders! Denn mag es gut seyn.

Karl. Freylich war's mein Befehl. Sie sollen es von ihm selbst hören.

Vierter Auftritt.

Vorige, Jakob betrunken.

Karl. Komm her, Jakob! Hab ich dir nicht befohlen Schlingel! dir nichts abgehen zu lassen? zu essen, zu saufen, so viel du kannst?

Wenski. (für sich) Nach grade verlier ich die Geduld.

Jak. Ja, Ihro Gnaden — aber bin ich gleich nur ein Bedienter, so bin ich doch ein freyer Mensch, und kein Hund. — Ich trinke nie vor dem Abendessen, niemals! — eh ließ ich mich umbringen.

Karl. Nun? ist Ihnen der Kerl nicht besoffen genug?

Wenski. (für sich) Bald kann ich nicht länger.

Jak. Niemals vor dem Abendessen, oder mich soll der Teufel hohlen! — Aber, nach dem Abendessen kann ich trinken, und dann will ich mich auch dazu halten.

Karl. Geh deiner Wege. (Jakob geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wenski, Karl.

Karl. Ist er nicht so honett besoffen, als möglich? — Wenn Sie noch mehr wollen, so müs-

müssen Sie den armen Teufel in Wein oder Bier ersäufen.

Wenski. (für sich) Das ist zu toll! ich würde rasend, wenn ich das länger ertrüge. (laut) Hören Sie, mein Herr! ich habe Ihre Unverschämtheit drey Stunden gelassen ertragen, aber, da ich das Ende davon nicht absehe, so bin ich entschlossen Herr in meinem Hause zu seyn; und verlange, daß Sie und Ihr betrunkener Schlingel mein Haus sogleich verlassen.

Karl. Ihr Haus verlassen? — Zum Henker! das ist ganz was neues! — Ich soll Ihr Haus verlassen, weil ich thue, was ich kann, um Ihnen zu gefallen?

Wenski. Sie gefallen mir nicht, sag ich Ihnen, und daher sollen Sie mein Haus räumen.

Karl. Sie belieben zu spassen, glaub' ich! So spät gegen die Nacht sollt' ich reisen? Ha, ha, ha! Zum Teufel ist es meine Schuld, daß der Kerl nicht mehr saufen kann?

Wenski. (für sich) Ich glaube, ich kriege den Schlag.

Karl. Gehen Sie, guter Mann! lassen Sie mich in Ruhe, und machen Sie Ihrem Scherz ein Ende.

Wenski. Scherz? Ich sag Ihnen, es ist Ernst, sag ich Ihnen! Und da Sie so unverschämt sind, sag' ich Ihnen: das Haus ist mein, verstehn Sie mich? Mein ist das Haus, und ich befehle Ihnen, es den Augenblick zu räumen.

Karl. (ernsthaft) Dieß ist sein Haus, Patron? Es ist mein Haus — mein Haus ist es, so lang ich darinn bleiben will. Herr! Was für ein Recht haben Sie, Ihrem Gaste zu befehlen, daß er Knall und Fall aus dem Hause gehe? Mich soll der Teufel hohlen, wenn mir dergleichen Unverschämtheit Zeit meines Lebens vorgekommen ist!

Wenski. Und mir, so wahr der Himmel lebt! auch nicht. Nach grade muß ich darüber lachen! Kommt in mein Haus; fodert, was ihm beliebt; drängt mich aus meinem Großvaterstuhl; beleidigt meine Frau, und mein Hausgesinde; befiehlt seinem Bedienten, sich zu besaufen; und sagt mir dann — das Haus ist mein. — Je verflucht! — Was meinen Sie, da Sie sich doch einmal das Haus zueignen, wenn Sie auch die Mobilien nähmen! Da ist ein hübscher Kronleuchter! — Dort ist ein silbernes Schreibzeug.

Karl. Bringen Sie mir Ihre Rechnung, Herr! und machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Wenski. Da ist auch eine Sammlung von Gemählden —

Karl. Ihre Rechnung! dann will ich Ihr verdammtes Haus sogleich verlassen.

Wenski. Was sagen Sie zu dem Flügel? den Tischen und Stühlen?

Karl. Meine Rechnung! —

Wenski. Vergessen Sie den Großvaterstuhl nicht, es sizt sich gut darinn.

Karl. Zum Teufel! meine Rechnung, oder —

Wenski. Jüngling! Jüngling! nach Ihres Vaters Briefe hab' ich einen wohlerzognen jungen Mann erwartet; aber ich finde, daß er ein Geck, ein Grobian ist. Morgen kommt Ihr Vater; dann wollen wir weiter sprechen.

(er geht ab.)

Karl. Was Teufel ist das? — Sollt' ich mich in dem Hause geirrt haben? — Aber, es ist doch alles so wirthshausmässig hier. Die Bediente schreyen, wenn man ankommt — die Aufwartung ist elend — auch eine Beschliesserinn ist hier. — Da kommt sie zu gelegner Zeit, mir aus dem Traume zu helfen.

Sechster Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. Wohin so eilig, mein Schaz? Nur ein paar Worte.

Nan. Es dürfen aber nicht mehr seyn, denn ich hab' Eile.

Karl. Sag mir doch, liebes Kind! Wer bist du, und was ist dein Geschäfte in diesem Hause?

Nan. (für sich) Völlig ist er noch nicht unterrichtet. (laut) Ich bin eine arme weitläuftige Anverwandtinn des Hauses, Ihro Gnaden.

Karl. Eine arme weitläuftige Anverwandtinn?

Nan. Ja, Ihro Gnaden! aber leider nur von bürgerlicher Abkunft. Eine arme Anverwandtin, der man die Schlüssel anvertraut hat, und die darauf sehen muß, daß es den Gästen an keiner Bequemlichkeit fehle.

Karl. Das heißt auf deutsch: du bist Beschliesserinn in diesem Wirthshause.

Nan Wirthshause? — Lieber Himmel! wer hat Ihnen das weiß gemacht? Eine der besten Familien auf zehn Meilen im Umkreise, sollte ein Wirthshaus halten? — Ha, ha, ha!

Karl. Wie nennt sich denn der Herr des Hauses?

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Dieß Haus gehört dem Herrn von Wenski?

Nan. Freylich! wem sollte es denn gehören?

Karl. O verdammt! So ist der alte Mann in dem grauen Rocke, und der dicken Perücke, den ich für den Gastwirth hielt —

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Alle Teufel! Und die alte Frau, die ich für die Wirthin hielt, ist —

Nan. Frau von Wenski.

Karl. Nun so ist der Teufel los! und man hat mir einen verdammten Streich gespielt. — Ich Dummkopf über alle Dummköpfe! dies Haus für ein Wirthshaus, und meines Vaters alten Freund für einen Gastwirth anzusehn. Für was für einen unverschämten groben Tölpel muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf erkenne ich mich selbst. Auch Sie, Made-

moiselle hielt ich für so ein Mädchen — für — für eine Beschliesserinn des Wirthshauses.

Nan. Ich hoffe doch, daß in meinem Betragen nichts zu finden ist, um mich mit Mädchen jener Gattung in einen Rang zu sezen.

Karl. Nein, meine Liebe! gar nicht, gar nicht. Aber ich wollte mein Verzeichniß von einfältigen Streichen voll machen, und da konnte ich nicht umhin, auch Sie mit unterschreiben zu lassen. Meine Dummheit sah alles aus dem falschen Gesichtspunkte. Ihre Aufmerksamkeit hielt ich für Dreistigkeit, und Ihre liebenswürdige Einfalt für Koketterie. — Verzeihen Sie mir! und entschuldigen Sie mich in einem Hause, in welchem man mich nie wieder sehen soll.

Nan. Wie? Sie wollen fort? — Ich hoffe doch nicht, daß ich die Ursache bin? — Sollt' ich wohl so unglücklich seyn, einen Herrn zu beleidigen, der so höflich gegen mich war, und mir so viel schöne Sachen vorgesagt hat? — (sie stellt sich, als ob sie weinte) Ach! wie würde es mich kränken, wenn Sie dies Haus meintwegen verliessen! Ich würde mich todt grämen, wenn man mir so etwas nachsagte, da ich kein ander Vermögen, als meinen guten Namen habe.

Karl. (für sich) Beym Himmel! sie weint! — Dieß ist das erste Zeichen der Zärtlichkeit, das ich von einem ehrbaren Frauenzimmer empfieng, und es rührt mich empfindlich. (laut) Liebenswürdiges Kind! — ich kann nicht bleiben, so gern ich auch wollte. Wie soll ich nach

dem

dem abscheulichen Mißverständnisse jemand von der Familie in die Augen sehn?

Nan. O man wird Ihnen gern vergeben —

Karl. Aber ich mir selbst nicht. Meine Beschämung ist zu groß —

Nan. Ja, ja, schämen Sie sich nur immer, daß Sie mir so viel Schönes von Liebe und dergleichen vorgesagt, und mich izt so leicht verlassen können.

Karl. Ach! Sie sind die einzige in der Familie, die ich mit Widerwillen verlasse. Aber — ja, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden — der Unterschied unsrer Geburt — unsrer Glücksumstände und Erziehung, und vor allem, die Absichten meines Vaters, machen eine rechtmässige Verbindung unmöglich; und ich werde nie dem Gedanken Raum geben, ein unschuldiges Mädchen, das sich voll Einfalt auf meine Ehre verließ, zu verführen; oder eine Person ins Verderben zu stürzen, deren einziger Fehler war, daß sie zu liebenswürdig ist.

Nan. (für sich) Rechtschaffner Mann! — (laut) Man hat mir immer gesagt, ein vernünftiger Mann sieht weder auf Stand noch Reichthum. — Ach! — erst diesen Augenblick fühl ich, daß es ein Uebel ist, kein Vermögen zu haben.

Karl. Und warum erst diesen Augenblick?

Nan. Weil — weil es jemand von mir entfernt, dem ich gern mein ganzes Vermögen hingeben wollte, und wenn es auch tausend Thaler wären.

Karl. (für sich) Ich bin verloren, wenn ich länger bleibe. Diese liebenswürdige Einfalt, diese reizende Offenherzigkeit verrückt mir das Gehirn. Ich muß sie verlassen, und sollt' es mir das Herz brechen. (laut) Ihre Partheilichkeit gegen mich rührt mich auf das empfindlichste; und lebte ich nur mir allein, so wäre meine Wahl schon entschieden. — Aber, ich bin der Meinung der Welt, dem Ansehen eines zärtlichen Vaters zu viel schuldig, so daß — kaum hab' ich Worte — ich Sie verlassen muß. Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Nan. Vortreflicher junger Mann! — Bis izt habe ich seine Verdienste kaum halb gekannt. Du sollst dich gewiß nicht entfernen, mein guter Karl, wenn ich Gewalt oder Kunst besize, dich zurück zu halten. (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Sophie, Hans.

Hans. Ah, hohls der Hund, wenn Sie so dumme Streiche machen! Ein andermal können Sie für sich selbst stehlen, wissen Sie das? Die Juwelen sind wieder im Bürau, und das Kabinet hat sie verschlossen; also ist nichts mehr zu thun. Ich hab' der Mutter gesagt, es sey ein Spaß von mir gewesen, um sie auf ihr Bürau aufmerksam zu machen — Es hat mich ordentlich Mühe gekostet, sie wieder zu besänftigen.

Soph. Aber, liebes Vetterchen, Sie werden uns doch in diesen mißlichen Umständen nicht verlassen? Denn, wenn sie den geringsten Verdacht schöpft, daß ich entwischen will, so sperrt sie mich gewiß ein, oder, was noch ärger ist, schickt mich zu der Tante Buchau.

Hans. Nun, was kann ich denn mehr thun? — So viel Mühe hat sich noch kein Mensch gegeben, ein Mädel los zu werden, als ich. — Ich hab' meine Mutter bestohlen; ich hab' Ihnen ein paar Pferde angeschaft, die wie der Wind laufen; ich hab' in der Mutter Gegenwart schön mit Ihnen gethan; was kann ich mehr? — Da ist Mama! ich muß mir schon noch ein bischen Gewalt anthun, Sie zu karressiren, damit sie keinen Unrath merkt.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau von Wenski.

Fr. v. W. Der Spaß mit den Juwelen geht mir ein wenig in Kopf herum! Was seh' ich! So wahr ich lebe, sie thun recht zärtlich miteinander. — Aha! hab' ich euch überrascht, meine Täubchen! kannst du nun munter seyn, Hansel? Was? Schnäbeln? Händedrücken? Verstohlne Blicke? Leises Murmeln? — So so!

Hans. Ja, wir murmeln izt recht viel miteinander, Mama. Und wenn wir uns auch ab und zu ein wenig anbrummen, wie die Sau den Sack —

Sack — das thut nichts; wir sind einander doch gut.

Fr. v. W. Das ist grade so, als wenn man ins Feuer sprützt, damit es desto heller brennt.

Soph. Der Vetter verspricht, nicht so oft ins Wirthshauß zu gehn; uns seine Gesellschaft öfter zu gönnen. Wahrlich, er soll uns künftig nicht von der Seite kommen. Nicht wahr, liebes Vetterchen, Sie werden uns nicht verlassen? nicht wahr?

Hans. O! das ist ein liebes Mädel! Nein, lieber will ich mein Pferd im Moraste stecken lassen, als von Ihnen gehn, wenn Sie mich so freundlich anschielen.

Soph. Angenehmes Vetterchen! wer muß diese natürliche Laune nicht bewundern? dieß anmuthige, breite, rothe, gedankenlose (klopft ihn auf die Backen) Ach! es ist ein liebes unverschämtes Angesicht.

Fr. v. W. Reizende Unschuld!

Hans. Sehen Sie, Kousinchen! ich hab' immer Ihre lichtgrauen Augen gern gehabt — und die hübschen langen Finger, mit denen Sie so wie mit Trommelstöcken auf dem Klavier herumfahren. — Komm Herzensmädel! klimpre mir etwas mit den langen Fingern vor.

Soph. Gern, liebes Vetterchen! recht gern! — Wer kann Ihnen etwas abschlagen? (sie geht zum Flügel.)

Fr. v. W. Ach! er kann den Vogel vom Baum herunterzaubern mit seiner süssen Stim-

me. Es ist, als wenn ich seinen seeligen Herrn Vater, den Herrn von Ullerdorf leibhaftig vor mir sähe. (Sophie spielt, Hans bezeigt seinen Beifal auf eine tölpische Art.)

Fr. v. W. Brav, Sophiechen! charmant! unvergleichlich! Nun sollst du auch deine Juwelen haben; den Augenblick will ich sie dir geben. Ists nicht ein süsser Junge, mein Hansel? he! So bald als möglich soll eure Hochzeit vor sich gehn. — Wartet hier, Kinderchen, ich hohle die Juwelen. (sie will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist ein Brief, Junker!

Hans. Gieb ihn an Mama — sie ließt alle meine Briefe zuerst.

Paul. Man hat mir aber gesagt, ich soll Ihnen den Brief selbst in die Hand geben.

Hans (nimmt ihn) Von wem kommt er?

Paul. Darum müssen Ihr Gnaden den Brief fragen. (er geht ab.)

Hans. (besieht den Brief links und rechts.)

Soph. (für sich) Was seh' ich? ein Brief von Ferdinand! sieht ihn die Tante, so bin ich verloren. (zu Fr. v. W.) Ich hab' Ihnen noch nicht erzählt, liebe Tante, was der Vetter dem Baron Karwiz für eine spizige Antwort gab. Wir haben uns halb todt gelacht. — Kommen

Sie weiter hierher, denn er muß es nicht hören.

Hans. (der noch immer den Brief beguckt) Ein so verdammtes krizliches Geschmiere, als ich in meinem Leben gesehen habe. Gedruckte Schrift kann ich ziemlich gut lesen. Aber hier sind so viel Hacken und Stacken, und Striche, daß man kaum weiß, wo der Kopf, und wo der Schweif ist. Herrn von Ullerdorf! Das ist wunderlich! Die Aussenseite meiner Briefe, auf welcher mein Name steht, kann ich gut genug lesen; aber wenn ich sie offen mache, denn ist's vor meinen Augen verborgen als ein Spulrad. Das ist schlim! sehr schlim! denn das Inwendige des Briefs ist doch immer die Hauptsache; das Mark des Briefwechsels.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! Gut, sehr gut! Und so war mein Hansel dem Baron überlegen?

Soph. Ja freilich, liebe Tante. Aber Sie müssen auch das übrige hören. Sie sollen sich wundern, wie er ihn abermahls in Verlegenheit sezte.

Fr. v. W. Mein Hansel scheint mit seinem Briefe auch in Verlegenheit zu seyn.

Soph. Hören Sie nur. (sie spricht leise mit ihr)

Hans. Verdammte Schrift! bald hoch, bald niedrig! sie schwankt, als wenn sie besoffen wäre. (er liest) „Bester Freund! „ Ja, das war das. Dann kömmt ein J und ein C und ein H.

Aber ob der folgende Buchstab ein X oder ein Q ist — das will ich nicht verrathen.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! recht gut, recht gut. — Was giebt's denn Hansel? kannst du den Brief nicht lesen? soll ich dir helfen?

Soph. Lassen Sie mich liebe Tante! Niemand liest eine krizliche Hand besser, als ich. (sie nimmt den Brief) Wissen Sie, von wem er ist?

Hans. Kann's nicht wissen. Ich denk' aber, er ist von den fremden Musikanten aus dem Wirthshause.

Soph. Richtig, so ist's. (sie stellt sich, als ob sie liest) „Bester Freund! — Wir „erwarten Sie mit Ungeduld — wir machen „viel Musik — und die Gesellschaft ist zahl„reich. Es hat Händel gesezt, weil des Mül„lers Lieschen „ — Ach! lauter dummes Zeug — stecken Sie ein. (sie drückt den Brief zusammen, und will ihm solchen zustecken.)

Hans. Dummes Zeug? O Sapperment! ich hab' nur ein Wort gehört, und das Wort ist kein dumm Zeug! Lesen Sie Mama! lesen Sie! — Seht doch! dumm Zeug! (er giebt der Mutter den Brief, Sophie geht ausser sich auf und ab)

Fr. v. W. Was ist das? seh' ich recht? (sie liest) Bester Freund! Ich warte schon „seit einer halben Stunde vergeblich auf unserm „Sammelplaze. Ich sehe weder Sophien noch „Sie, noch die frischen Pferde. Reissen Sie „mich aus meiner Ungeduld. Sie wissen, daß „uns Eile nöthig ist, sonst könnte Ihre Mut„ter

„ ter Verdacht schöpfen. Der Ihrige! Perning. — Ha! Spizbüberey! schelmische Spizbüberey! Ich ersticke vor Bosheit!

Soph. Ich hoffe liebe Tante, Sie werden mir die Thorheiten, die bösen Absichten nicht zuschreiben, von denen ein andrer der Urheber ist.

Fr. v. W. (neigt sich tief) Wohl gesagt, Fräulein! Sie sind bis zur Bewunderung höflich und verbindlich! Sie sind die Krone der Bescheidenheit und Behutsamkeit. (mit veränderten Tone) Und du, du grosser ungeschlifner Tölpel, der nicht so viel Vernunft hat das Maul zu halten — auch du hattest dich gegen mich verbunden? Aber ich will euer Komplot den Augenblick zu Schanden machen. Ihr habt ein paar frische Pferde in Bereitschaft? Es würde grausam seyn, den armen Thieren nichts zu thun zu geben. Bereiten Sie sich also diesen Augenblick, anstatt mit Ihrem Amadis, mit mir davon zu fahren. Ihre Tante Buchau wird Sie schon hüten; wird besser auf der Hut seyn als ich. Du unverschämter Bengel sollst uns hinführen.

Hans. Izt? Poz Wetter, Mama! es ist sieben Uhr; wir kommen vor stock finstrer Nacht nicht wieder.

Fr. v. W. Es ist Mondschein. Kurz, du sollst; und das ohne alle Wiederrede. Ich will euch zeigen, daß ichs besser mit euch im Sinne habe, als ihr selbst. (sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie, Hans.

Soph. Nun bin ich völlig verloren.

Hans. Kommt mir auch so vor.

Soph. Was war auch anders von einer Verbindung mit einem solchen Dummkopfe zu erwarten? und das nach allen den Winken und Zeichen, die ich ihm gab.

Hans. Dummkopf selbst! Ihre Dummheit, nicht meine hat Sie in die Tinte geführt. Warum ließen Sie des Müllers Lisel nicht aus dem Spiel?

Soph. Nun, und wie konnte Sie das interessiren, ob ich des Müllers, des Verwalters, oder des Gärtners Tochter nannte?

Hans. Freylich interessirt's mich — und damit Sie's nur wissen, die Lisel ist mein Schaz, und um der Lisel Willen mag ich Sie nicht leiden.

Soph. (für sich) Verächtlicher Bube!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Ferdinand.

Ferd. Finde ich Sie endlich allein? lassen Sie uns eilen, bester Freund! — Wo sind die Pferde?

Hans. Im Stalle.

Soph. Er, Ihr Freund? der nichtswürdige Dummkopf hat Ihren Brief seiner Mutter gezeigt, und uns verrathen.

Ferd. Was? uns verrathen? — Elender Mensch! —

Hans. Ich hab' nichts verrathen. — Warum hat sie meine Lisel ins Spiel gebracht! — Hohls der Hund! Sie war Schuld, nicht ich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Rechenschaft Bursche! Warum hat er mich zum Gespötte gemacht? zu Unhöflichkeiten verleitet. Warum gab er seines Vaters Haus für einen Gasthof aus?

Hans. Noch einer! — Ich glaub, alle Narren aus dem Tollhause haben sich losgerissen.

Soph. Jeder von uns hat sein Mißvergnügen ihm zu danken.

Karl. Was kann man mit ihm anfangen! einem blossen Knaben, einem Dummkopfe, dessen Unwissenheit sein Schuz ist.

Ferd. Ein armseliger, verächtlicher Bube, der der Züchtigung nur Schande machen würde.

Soph. Der aber Arglist und Bosheit genug besitzt, sich über unsere Verlegenheit lustig zu machen.

Ferd. Ein unempfindliches Thier! nicht werth, daß man ihm den Degen durch den Leib rennt.

Karl. Das lauter Schelmstreiche und Unheil im Kopfe hat.

Hans. Poz Bliz und der Teufel! nun hab ich's satt. Heraus mit euch! verdammt will ich seyn, wenn ich mich nicht mit allen dreyen herumprügle. Auf die Faust, oder auf den Prügel — wie ihr wollt.

Karl. Er, Bursche, ist unter meiner Rache. Aber Ihr Betragen, Baron, fodert eine Erklärung. Sie wußten meinen Irrthum — warum bestärkten Sie mich, statt ihn mir zu benehmen?

Ferd. Ist es izt Zeit zu Erklärungen, da ich von eigner fehlgeschlagner Hofnung gequält werde?

Karl. Aber —

Soph. Ach Baron, wir unterhielten Ihren Irrthum nicht eher, als bis es zu spät war, Ihnen denselben zu benehmen. Beruhigen Sie sich.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Gnädiges Fräulein! Sie sollen kommen. Es wird schon angespannt.

Soph. Gut, gut! ich komme gleich.

Paul. (geht ab.)

Karl. War es redlich gehandelt, mich lächerlich zu machen? mich in die Nothwendigkeit zu sezen, den Freund meines Vaters zu beleidigen? Verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht ohne Erklärung von Ihnen scheide.

Ferd. War es rechtschaffen gehandelt — wenn Sie doch von Rechtschaffenheit sprechen wollen — anvertrautes Gut der Aufsicht eines andern zu übergeben?

Soph. Baron! Ferdinand! warum wollen Sie meinen Kummer durch Ihre Zwistigkeit vergrössern? Ich bitte — ich beschwöre Sie —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Peter.

Pet. Da ist der Mantel. Sie sollen kommen! der Junker auch. (er geht ab.)

Soph. Ich komme. — Ich bitte, vertragen Sie sich. Wenn ich Sie so verlasse, muß ich vor Furcht sterben.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist die Kappe, die Handschuhe — die Pferde warten. (geht ab.)

Soph. O Baron! wüßten Sie, was für eine Begegnung mir bevorsteht, Ihre Empfindlichkeit würde sich in Mitleid verwandeln.

Karl. Verzeihen Sie mir, Fräulein! verzeihen Sie mir, mein Freund. Sie können keine schlimme Absicht mit mir gehabt haben. Rechnen Sie meine Hize, meinem Temperamente, nicht meinem Herzen zu.

Soph. Nun bin ich in so fern beruhigt —

Fr. v. W. (inwendig) Sophie! Sophie!

Soph. Leb wohl, theurer Ferdinand! leb wohl! Beständigkeit ist unsre Losung! vergiß es nicht, Beständigkeit. — Adieu Baron! (sie geht ab.)

Karl. Sie sehen die Folgen Ihrer Thorheit, junger Herr! Leb wohl Ferdinand! du bedarfst Trost, aber ich kann dich nicht trösten (er geht ab.)

Ferd. O mein Herz! wie kann ich das ausstehen? dem Glücke so nahe zu seyn, und einem solchen Glücke!

Hans. (der nachgedacht hat) Hohls der Hund! ich hab's gefunden. Ihre Hand her — (er schlägt ein) Sie sollen das Mädel wieder haben. Und wenn Sie nicht finden, daß ich eine gutherzige Haut bin, so schenk ich Ihnen mein bestes Pferd, und meine Liesel im Kauf.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich.

Ferd. Auf welche Art?

Hans. Wir wollen reisen und nicht reisen.

Ferd. Das ist ein Räthsel.

Hans. So will ich's Ihnen deutlicher machen. Was geht ums Haus und wieder ums Haus, und berührt doch das Haus nicht?

Ferd. Ich bin noch immer irre.

Hans. Richtig, das ists. Ich will sie irre führen. Es sind zwo starke Stunden bis zur Muhme Buchau — anstatt vorwärts zu fahren, mach ich einen Circumflex; fahre in der Runde herum, bis wir wieder auf unserm Hofe sind.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich! Halten Sie unterdessen Ihre Pferde in Bereitschaft, und wischen Sie dann mit Sophien davon. Unsere Pferde will ich so müde jagen, daß man Ihnen gewiß nicht nachsezen kann.

Ferd. Mein liebster, bester Freund!

Hans. Ja, nun bin ich liebster, bester Freund! vorhin ein Dummkopf, ein böser Bube, dem man den Degen durch den Leib rennen wollte. Verdammt

sey

sey Ihre Weise, sich zu schlagen, sag' ich! Wenn ich mich mit Jemand nach meiner Weise herum prügle, und es ist vorbey, so küssen wir uns, und sind wieder gute Freunde. Aber wenn Sie mir Ihren Bratspieß durch den Wanst gejagt hätten, so wär ich todt, und Sie könnten den Henker küssen. — Leben Sie wohl! und erwarten Sie mich in anderthalb Stunden vor dem Hause. Halt' ich nicht Wort, so schenk ich Ihnen meine Lisel.

Fr. v. W. (inwendig) Hansel!

Hans. Komm schon.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Ein Plaz mit Bäumen, wie im ersten Aufzuge. Mondschein.

Erster Auftritt.

Ferdinand.

Noch kommt nichts! — Bin ich nicht ein Thor, daß ich hier auf einen Burschen warte, der sich vermuthlich ein boshaftes Vergnügen daraus macht, mich zu kränken; der gar nicht die Absicht hat, zur bestimmten Zeit hier zu seyn.— Vielleicht ist er unschuldig — vielleicht hat die Mutter seine List gemerkt, und ihn an der Ausführung gehindert. — Dem sey, wie ihm sey! ich will meinem ersten Gedanken folgen, und mich dem alten Wenski entdecken. Kann er nichts für mich thun, so wird er mir wenigstens nicht entgegen seyn; davon bin ich überzeugt. — Er kommt, und ist in guter Laune, wie es scheint.

Zweyter Auftritt.

Hr. v. Wenski, Ferdinand.

Wenski. Geniessen Sie auch des schönen Abends, Herr Baron?

Ferd. Ja, ich unterhielt mich —

Wenski. Ha, ha, ha! ich habe viel in meinem Leben gelesen, aber so etwas drolliges, wie Ihres Freundes Irrthum ist mir nicht vor Augen gekommen. Wenn ich mich des entscheidenden Tones noch errinnere, in welchem er seine erhabnen Befehle bekannt machte!

Ferd. Seine Zurückhaltung gegen Ihre freundschaftlichen Anerbietungen war nicht weniger unterhaltend.

Wenski. Hahaha! Mich für einen Gastwirth anzusehen! Er sollte doch in meiner Art etwas bemerkt haben, das keinen gemeinen Gastwirth ankündigt.

Ferd. Er hielt Sie auch nicht für einen gemeinen Gastwirth.

Wenski. Aber lieber Baron, warum liessen Sie ihn so lange in seinem Irrthume?

Ferd. Mein Plan war, ihn bis zu seines Vaters Ankunft darinn zu erhalten. Ich fürchtete seine Beschämung mögte ihn zu einer plözlichen Abreise bestimmen. Und Sie sehn, da er noch izt so fest darauf besteht sich zu entfernen, daß meine Furcht nicht ungegründet war.

Wenski. Schreckschüsse! Schreckschüsse! er geht gewiß nicht.

Ferd. Ich hab' ihm wenigstens die Mittel zur Abreise benommen. Er hat keine Pferde. —

Wenski. So? wo sind sie denn? Sie kamen ja mit eignen Pferden? — Nun, warum so unruhig?

Ferd. Die kurze Zeit, in der ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn — berechtigt mich nicht Sie um Ihre Freundschaft zu bitten.

Wenski. Mein Freund Karwiz giebt Ihnen das Zeugniß eines braven Mannes, folglich bin ich Ihr Freund. Und da haben Sie Hand und Wort, daß ich's thätig seyn will, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben.

Ferd. Auf diese gütige Versicherung will ich Ihnen mein Herz öfnen — Ich bete Sophie von Buchau an.

Wenski. Und liessen sie davon fahren?

Ferd. Solt' ich mich gegen den Befehl Ihrer Gemahlin sezen?

Wenski. Es hätt' Ihnen auch nichts geholfen. Was sie will, thut sie; nur der liederliche Junge, ihr Sohn kann sie lenken.

Ferd. Er ist auf meiner Seite, und dennoch—

Wenski. Er ist auf Ihrer Seite? Er soll ja Sophien heyrathen.

Ferd. Er soll, aber er will nicht.

Wenski. So hat mir meine Margaretha etwas vorgelogen! Nun, das ist nichts neues. Ich hoffe, Ihre Sache wird gut gehen. — Haben Sie Sophiens Gegenliebe?

Ferd.

Ferd. Ja, Herr von Wenski. Sophiens Vater billigte unsre Zärtlichkeit; sein plözlicher Tod vernichtete alles.

Wenski So sind Sie der Mann? — Ich weiß, ich weiß! ich habe davon munckeln gehört.

Ferd. Hierauf kam Sophie zu ihrem Oheim, der mir allen Umgang mit ihr untersagte.

Wenski. Sehr dumm!

Ferd. Sein Vermögen vermachte er ihr mit der Bedingung, Ihren Stiefsohn zu heyrathen.

Wenski. Das hat meine Frau so gekartet.

Ferd. Ich bedarf keiner Vermehrung meines Vermögens, um meine Gemahlin ihrem Stande gemäß zu erhalten.

Wenski. Das weiß ich.

Ferd. Aber Sophie, aus falscher Delikatesse, will ihrem Mann nicht alles zu danken haben; sonst wär ich schon mit ihr geflüchtet, und Morgen auf ewig mit ihr verbunden.

Wenski. Besser, daß es nicht geschehen ist. Jedes Davonlaufen mißfällt mir. Sie sollen es hier bequemer haben. Alles kommt darauf an, daß mein Stiefsohn Sophien nicht liebt.

Ferd. Er haßt sie so sehr, als möglich.

Wenski. Ein Kompliment für Sophien. Wissen Sie hiemit, daß Sophiens Onkel noch eine Klausel in seinem Testamente gemacht: die meine Margaretha weislich verschweigt. Sie lautet so: Wenn Herr von Ullerdorf Sophien von Buchau nicht mag, so ist sie ungetheilte und unumschränkte Besizerinn der Erbschaft.

 Ferd.

Ferd. Ists möglich!

Wenski Auf mein Wort. — Aber wenn der Junge Sophien nicht will, warum führt er sie denn selbst fort, und verhindert —

Ferd. Er versprach, zu thun, als wenn er den Weg verfehlt hätte; und die Damen im Zirkel wieder herzubringen.

Wenski Ob es gleich Ihren und auch meinen Wünschen gemäß ist, daß Sophie zurück kommt, so werden Sie mir doch verzeihen, daß ich ihn mit ein paar Ohrfeigen bewillkomme, weil er seine Mutter zum Narren hat.

Ferd. Aber —

Wenski. Dazu bin ich fest entschlossen. Vielleicht bewirkt auch der Spaß soviel, daß der Mutter die Augen geöffnet werden, und sie meinem Rathe folgt.

Ferd. Der ist? —

Wenski. Ihn ein paar Jahre unter die Soldaten zu stecken: das ist die einzige Schule für solche Bursche. Doch, genug von ihm! Es ist mir angenehm, lieber Baron, daß ich Ihnen dienen kann.

Ferd. Mein Dank wird ohne Gränzen seyn.

Wenski. Ich wünschte, daß beyde Hochzeiten an einem Tage vor sich giengen.

Ferd. Beyde?

Wenski. Ja, die Ihrige, und Ihres Freundes Karwiz mit meiner Tochter.

Ferd. Liebt denn Karl Ihre Fräulein Tochter, und hat sich schon darüber erklärt?

Wenski. Sehr deutlich.

Ferd. Sie sezen mich in Erstaunen!

Wenski. Ich hab' es mit meinen eignen Augen gesehen, mit welchem Feuer er ihre Hand ergrif, und sie umarmen wollte.

Ferd. Das geht über meinen Verstand.

Wenski. Da kommt er! Sie sollen es aus seinem Munde hören.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Ich komme, Herr von Wenski, Sie zusammenhängender als vorhin, wegen meiner unbesonnenen Aufführung um Verzeihung zu bitten. Es wird mir schwer, ohne Verwirrung an meine Unverschämtheit zu denken.

Wenski. Stille, stille, keine Entschuldigung weiter! Sie nehmen die Sache zu ernsthaft. — Gehen Sie zu meiner Tochter! Eine halbe Stunde Unterhaltung mit ihr, wird Sie wieder aufgeräumt machen.

Karl. Ich werde jederzeit — auf den Beyfall des gnädigen Fräuleins stolz seyn.

Wenski. Beyfall ist nur ein frostiges Wort, mein Sohn. Wenn ich nicht irre; so haben Sie dort etwas mehr als Beyfall zu erwarten. Sie verstehn mich!

Karl. Ich bin so glücklich nicht —

Wenski. Mich zu verstehn? Machen Sie keine Umstände mit mir. Ich bin ein alter Kerl

dem ein halbes Wort genug ist, so gut wie dem jüngsten.

Karl. Wie sollte ich —

Wenski. Kurz, ich weiß, was zwischen euch vorgegangen ist — aber Mum! — ich will nicht plaudern.

Karl. Auf Ehre, Herr von Wenski, es ist zwischen uns nichts vorgegangen, als die tiefste Ehrerbietung an meiner, und die größte Zurückhaltung an Ihrer Fräulein Tochter Seite. — Glauben Sie denn, daß Ihre ganze Familie meine Unverschämtheit empfunden hat?

Wenski. Unverschämtheit! — Das sag ich nicht — das war's nicht — nicht völlig Unverschämtheit — die Mädels haben es gern, wenn man ein wenig mit ihnen spielt, und mit unter sie ein bischen herum zauset. — Aber sie hat das nicht erzählt, auf mein Wort!

Karl. Ich gab ihr auch nicht die geringste Ursache dazu.

Wenski. Gut, gut! — Niemand schäzt Bescheidenheit, wenn sie an ihrer rechten Stelle steht, höher als ich; aber Sie übertreiben sie. Hier dürfen Sie offenherzig seyn.

Karl. Ich will sterben, wenn ich jemals —

Wenski. Nun, so will ich den Anfang zur Offenherzigkeit machen. Sie mißfallen meiner Tochter nicht, und da ich weiß, daß sie Ihnen gleichfalls gefällt —

Karl. Ich versichre Sie auf —

Wenski. So seh' ich nicht, warum wir Weitläuftigkeiten machen wollten; warum man Sie nicht so geschwind verheyrathen sollte, als man nur verheyrathen kann.

Karl. Aber hören Sie mich nur —

Wenski. Ihr Vater trift Morgen ein. Er genehmigt Ihre Verbindung; ich auch, und —

Karl. Ich bitte Sie inständigst, mich anzuhören —

Wenski. Nun?

Karl. Bey meiner Ehre, ich gab Ihrer Fräulein Tochter nie das geringste Merkmal von meiner Zuneigung; auch nicht den entferntesten Blick, woraus sie Liebe hätte muthmassen können. Wir hatten nur eine Unterredung miteinander, und diese war sehr formell, bescheiden und gar nicht interessant.

Wenski. (für sich) Die formelle bescheidne Unverschämtheit des Menschen ist unerträglich.

Karl. Ich darf mich kühn auf das Zeugniß meines Freundes beruffen, daß das Verfahren, welches Sie mir gegen Ihre Fräulein Tochter beymessen, ganz ausser meiner Natur ist.

Wenski. Was? Sie hätten ihr keine Betheuerungen von Zärtlichkeit gemacht? sie nicht bey der Hand ergriffen, und —

Karl. Ich reißte auf meines Vaters Befehl hierher. Ich sah' Ihre Fräulein Tochter, ohne gerührt zu werden, und verlasse sie, ohne mir Zwang anzuthun. Nach diesem aufrichtigen Geständnisse, kann ich weiter nichts, als Sie nochmals um Verzeihung für meine Uebereilung

bitten, und Anstalten zu meiner Abreise machen. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Ferd. Nun, Herr von Wenski! war mein Zweifel ohne Grund?

Wenski. Ich erstaune über die kalte Dreistigkeit seiner Behauptung.

Ferd. Ich will mein Leben zum Pfande sezen, daß er die Wahrheit sagt.

Wenski. Da kommt meine Tochter. Ich seze mein Leben zum Pfande, daß er die Unwahrheit gesagt hat.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Nanette.

Wenski. Komm her, Anna! Antworte mir aufrichtig und ohne Zurückhaltung. Hat dir der junge Baron Karwiz Liebe zu erkennen gegeben?

Nan. Die Frage kommt mir etwas zu früh und unvermuthet, lieber Vater! Aber weil Sie Aufrichtigkeit ohne Zurückhaltung von mir fodern, so sag' ich: Ja, er hat sie mir zu erkennen gegeben.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd.

Ferd. Sonderbar! Und haben Sie, gnädiges Fräulein, ausser der Unterredung, die ich nebst Sophien veranstaltete, noch mehrere mit ihm gehabt?

Nan. Ja, Baron, noch verschiedene.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Sprach er viel?

Nan. O ja.

Ferd. Auch von Liebe?

Nan. Die war sein einziges Thema.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Und sein Betragen? —

Nan. War das Betragen eines Mannes, der kein Neuling in der Galanterie ist. Er sprach viel von meinem hübschen Gesichte; von seinem Mangel an Verdiensten; von der Grösse der meinigen; von seinem Herzen; brachte eine kurze tragische Tirade an, und schloß mit den scheinbarsten Entzücken der Liebe.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Verzeihen Sie mir, Fräulein! ich darf nicht widersprechen — und dennoch — zu diesem Gemählde hat Karl nicht gesessen. Dieß thörichte, kühne Betragen bezeichnet ihn nicht. Er ist im Umgange mit dem Frauenzimmer der ehrerbietigste, bescheidenste Jüngling; dem es unmöglich fällt, vier zusammenhängende Worte zu sprechen.

Nan Wie aber, Baron, wenn ich Sie durch den Augenschein überzeuge, daß er sehr zusammenhängend spricht. — Sehn Sie ihn dort nachdenkend auf und ab gehn? — Aus wel-

welcher Ursach glauben Sie? Er erwartet den Augenblick Ihrer Entfernung, um ein zusammenhängendes Gespräch mit mir zu halten. — Verstecken Sie sich mit meinem Vater ins Gebüsch, und Sie sollen aus seinem eignen Munde hören, wer von uns sich in ihm geirrt hat.

Wenski. Das wollen wir, das wollen wir. Die Sache muß endlich zu Ende kommen. Fort Baron, ins Gebüsch! (**sie gehen hinter ein Buschwerk.**)

Nan. (**geht auf und ab**) Er nähert sich schon. — Ich möchte wohl wissen, wer von uns den größten Trieb hat, einander zu sehn! — Er sieht sich um — wahrscheinlich nach meinem Vater — Nun rückt er eilfertig an. Sachte Herr General! ein forcirter Marsch bringt nicht immer Vortheil.

Sechster Auftritt.

Nanette, Karl.

Karl. Ich bin zur Abreise bereit, und komme, nochmals von Ihnen Abschied zu nehmen. Der Schmerz, den ich bey dieser Trennung fühle, vermehrt sich mit jedem Augenblicke.

Nan. (**in ihrem natürlichen Tone**) Ich glaube, Herr Baron: ein Schmerz, dem so leicht abzuhelfen ist, kann nicht groß seyn. Es liegt in Ihrer Willkühr, Ihre Abreise zu verschieben, wenn Sie den geringen Werth desjeni-

gen

gen wirklich fühlen, dessen Verlust Sie zu bedauern scheinen.

Karl. (für sich) Mit jedem Augenblicke bekommt das Mädchen mehr Gewalt über mich. (laut) Ich muß reisen; ich darf nicht länger bleiben. Ich habe schon zu lange mit meinem Herzen gespielt. Sogar mein Stolz fängt an meiner Leidenschaft nachzugeben. Die Ungleichheit der Erziehung, und der Glücksumstände; der Zorn eines Vaters; die Verachtung meiner Freunde fangen an ihr Gewicht bey mir zu verlieren. Und nichts kann mich mir selbst wiedergeben, als der schmerzliche Entschluß —

Nan. Gehen Sie also, mein Herr! Ich will nichts mehr anführen, Sie aufzuhalten. Ihre Absicht geht auf Stand und Reichthum, nicht auf Eigenschaften der Seele und des Körpers.

Karl. Nie hab' ich Glücksgüter meiner Achtung gewürdigt. Ihre Schönheit fiel mir zuerst in die Augen; denn wer könnte wohl diese ungerührt sehn; aber jeder neue Augenblick vermehrt Ihre Vollkommenheiten. Was mir anfänglich ländliche Einfalt schien, ist nun edle Simplizität. Was dreiste Zuverlässigkeit schien, ist muthige Unschuld und selbst bewußte Tugend — der ich nicht zu widerstehn vermag. — Ich bleibe, und erwarte meinen Vater — er bestimme mein Schicksal. Sollt' er uns trennen — nein, nein, er ist zu weise, zu gut, daß er mir seine Einwilligung versagen sollte, wenn er Sie sieht.

Nan. Glauben Sie, daß ich in eine Verbindung willigen werde, die den geringsten Anlaß zur Reue geben kann? Glauben Sie, daß mir ein Glück angenehm sey, das ich durch die Verminderung des Ihrigen erwürbe?

Karl. Ich kenne kein ander Glück als Ihren Besitz. Nie werd' ich Reue empfinden, als daß ich Ihre Verdienste nicht eher erkannt. Auch wider Ihren Wunsch will ich bleiben, um durch Ehrfurcht und Zärtlichkeit, meinen vorigen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Nan. Nein, Herr Baron, lassen Sie unsre Bekanntschaft so enden, wie sie entstand — gleichgültig. Nie werd' ich in eine Verbindung willigen, die mir den Schein des Eigennuzes, und Ihnen, der Unbedachtsamkeit geben kann. Und wie kann ich mir schmeicheln, einen Mann auf immer zu fesseln, der sich so dreist, so zuversichtig um mich bewarb?

Karl. (knief) Sieht dieß der Zuversicht ähnlich? — Nein, jeder Augenblick, der mir neue Verdienste an Ihnen zeigt, vermehrt mein Mißtrauen und meine Verwirrung. Hier will ich bleiben, bis —

Wenski. (tritt mit Ferdinand hervor) Ich erhört werde, oder sterbe. — Aha, junger Herr! ist dieß Ihre Gleichgültigkeit, Ihre kalte formelle bescheidne Unterredung? — Was können Sie nun sagen?

Karl. Daß ich erstaune, und nicht begreiffe, was das alles bedeutet!

Wenski.

Wenski. Es bedeutet, daß Sie doppelzüngig sind; daß Sie unter vier Augen sehr galant bey einem Frauenzimmer sind, und es öffentlich wieder verneinen; daß Sie mit mir ganz anders gesprochen, als mit meiner Tochter.

Karl. Tochter! — ist dieß Ihre Tochter?

Wenski. Ja, meine Anna, meine einzige Tochter. Was soll sie sonst seyn?

Karl. O der Teufel!

Wenski. Sie haben sie also nicht gekannt? — Ah, nun kann ich mir Ihr Gespräch erklären.

Ferd. Aus den ersten Reden sah' ich den Irrthum.

Karl. Dieß ist Ihre Fräulein Tochter?

Nan. Ja, Baron, das alberne, schielende Geschöpf! (sie neigt sich) um welches sie sich so sanft, so bescheiden, empfindsam, blöde, zurückhaltend — und zugleich so dreist, kühn, und ausgelassen bewarben.

Karl. (für sich) Ich mögte für Scham in Ohnmacht fallen.

Nan. In welchem von Ihren Karakteren befehlen Sie izt zu erscheinen? Als der stotternde junge Mensch, der kaum so laut spricht, daß man ihn hören kann, oder als der laute, dreiste, zuversichtliche Stuzer?

Karl. (für sich) Nun, so hab' ich doch nie einen Versuch gemacht, unverschämt zu seyn, ohne dafür zu büssen. (laut) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Wenski. Entfernen? Nein, das sollen Sie nicht. Ich sehe, daß hier auf allen Ecken Irrthum war, und es belustigt mich herzlich. Meine Tochter wird Ihnen gern vergeben; nicht wahr Anna? — Was kommt da für ein Wagen? —

Ferd. Ich vermuthe, Ihre Gemahlinn mit meiner Sophie.

Wenski. Desto besser! — Nun Anna! was meinst du?

Nan. Wenn mir der Herr versprechen wollte, künftig den Mittelweg zwischen dem zu bescheidenen, und zu freyen Betragen zu halten —

Wenski. Was meinen Sie? —

Karl. Ich — wünschte — das Glück —

Nan. Viel zu blöde —

Wenski. Dreister, dreister.

Karl. O mein Engel, wenn mein Entzücken —

Nan. Viel zu dreist.

Wenski. Die Mittelstrasse, die Mittelstrasse.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Wenski. Wer ist da? Ha, Sophie! nur näher, nur näher! Ich weiß alles, und es soll schon gehn. Wo ist meine Frau?

Soph. Sie kommt, aber in unbeschreiblicher Furcht! sie glaubt nicht, daß sie zu Hause ist.

Wenski. Warum giengen Sie von ihr?

Soph. Um, um —

Wenski. Um mit diesem jungen Herrn davon zu wischen? Sie sollen es bequemer haben. — Ich glaube, da kommt meine Margaretha! laßt uns beyseite treten. Ich will doch sehen, wie der Junge sich gegen die Mutter beträgt. — Anna, geh du mit deinem blöd und dreisten Herren, und lehr ihn, keins von beyden zu seyn. Und Sie Baron, unterrichten Sie Sophien, wie Ihre Sachen stehn. Fort, fort. (Nanette geht mit Karln, Sophie mit Ferdinand, und Herr von Wenski versteckt sich allein.)

Achter Auftritt.

Vorige, Frau v. Wenski, Hans.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes! — Wo willst du mit mir hin, Hansel? Um alles in der Welt — wo sind wir?

Hans. Zu Hause, Mama, so wahr ich Ihr Sohn bin! Fürchten Sie sich doch nicht.

Fr. v. W. Du willst mir Muth machen, Hansel, ich seh es wohl. Aber ich bin gewiß, daß wir irre gefahren sind.

Hans. Wir sind auch irre gefahren, aber deswegen doch zu Hause.

Fr. v. W. Dein Trost beunruhigt mich mehr, als wenn du mir gerade heraussagtest, in welcher Gefahr wir uns befinden.

Hans. Hohls der Hund, Mama, wir sind in keiner Gefahr! so glauben Sie mir doch.

Sehen Sie denn nicht die hohen Bäume vor unserm Hause? dort den Taubenschlag? dort —

Fr. v. W. So recht! ists nicht an meiner Furcht genug? willst du mich auch noch ärgern? — Ich seh den Unterschied gar zu gut. — Laß uns weiter fahren, Hansel! laß uns weiter fahren! vielleicht finden wir den rechten Weg.

Hans. Hohls der Hund! wir haben ihn schon gefunden, sag' ich Ihnen.

Fr. v. W. Laß uns fahren! —

Hans. Womit? die Pferde sind schon im Stall und müde wie die Hunde. — Kommen Sie doch nur ins Haus. —

Fr. v. W. Nimmermehr! das kann eine Mörderhöhle seyn, ein Spizbuben Aufenthalt —

Hans. Ich sag Ihnen aber —

Fr. v. W. Du kennst ja das Haus nicht, weil du es für unsers ausgiebst.

Hans. So lassen Sie mich nur hinein gehn, und Leute hohlen —

Fr. v. W. Du willst von mir gehn? willst dich in Lebensgefahr stürzen? — Laß uns fahren! ich weiß, daß der Wagen noch da steht — Hilf lieber Himmel! wo ist denn Sophie?

Hans. Sie ist im Hause, sag' ich Ihnen —

Fr. v. W. Halt mich nicht zum Besten, du unverschämter Bube! oder troz meiner Todesangst —

Wenski. (nähert sich)

Fr. v. W. Ach! barmherziger Himmel! wer kommt da? — Es ist ein Mann — ein Strassenräuber —

Hans. Poz Wetter, Mama, so fürchten Sie sich doch nicht! es ist ja der Papa.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes!

Hans. Es ist ja der Papa. (er geht zu ihm) Sehn Sie doch!

Wenski. (zaußt ihn bey den Haaren)

Hans. Au, au!

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe! er bringt meinen armen Jungen um. (sie kniet) Barmherzigkeit, lieber Herr Strassenräuber, Barmherzigkeit! nehmen Sie mein Geld, mein Leben, nur schonen Sie des jungen Herrn.

Wenski. So komm doch zu dir! —

Fr. v. W. Unser Geld, unsre Uhren — Sie sollen alles haben, lieber Herr Strassenräuber! nur schonen Sie unser Leben. — Wir wollen Sie auch nicht bey Gerichte angeben.

Wenski. Bringt Licht! Margaretha! komm doch zu dir! kennst du mich denn nicht? —

Fr. v. W. Ach! — Ach! — Mein Mann, so wahr ich lebe! — Mein Himmel! wie kömst du hierher? — so weit vom Hause? — Bist du uns nachgefahren?

Wenski. Ich glaube, du hast den Verstand verlohren, Margaretha! Deine Furcht macht dich blind. So weit vom Hause, da du kaum zehn Schritte von der Thüre entfernt bist?

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul, Peter mit Lichtern.
(Die übrigen nähern sich auch.)

Fr. v. W. Wahr und wahrhaftig! ich bin zu Hause.

Hans. Das hab ich Ihnen ja hundertmal gesagt. Nun mögt' ich aber wissen, warum der Vater mich gehuscht hat?

Wenski. Um deiner Spazierfahrt willen! weil du deine Mutter zum Besten gehabt hast.

Fr. v. W. Du bist also vorsätzlich irre gefahren, du gottloser Bube? Wart ich will dich lehren, deiner Mutter so mitzuspielen! Sophiechen, wie ich sehe, ist auch schon in guter Gesellschaft.

Wenski. Die beyden Leute lieben sich, und verlangen einander zur Ehe.

Fr. v. W. Daraus wird nichts.

Wenski. Ihre Hand steht nicht unter deiner Gewalt.

Fr. v. W. Aber Ihr Vermögen. Das bleibt bey der Familie, um uns über den Verlust ihrer Hand zu trösten.

Wenski. Bey dem Testamente war noch eine gewisse Klausul —

Fr. v. W. Klausul hin, Klausul her!

Wenski. Die Sache soll gleich in Ordnung seyn. — Komm her Hans!

Hans. Daß laß ich wohl bleiben. Warum hat mich der Vater gehuscht?

Wenski. Du hast ein Mittel mich zu deinem Freunde zu machen. —

Hans. Was ist das für ein Mittel?

Wenski. Die Wahrheit zu sagen.

Hans. Hohls der Hund, wers glaubt! Darum sind Sie mir ja nicht gut, weil ich Ihnen so oft die Wahrheit sage.

Wenski. Willst du Fräulein Sophien heyrathen?

Fr. v. W. Sag ja, Hansel, sag ja. —

Wensii. Stille Margaretha, laß ihn reden! — Hans, du bist in Punkto dieser Heyrath ein freyer Mann.

Hans. Ists wahr?

Wenski. Auf mein Wort.

Fr. v. W. Hansel!

Hans. So sollen Sie sehen, was ich von meiner Freyheit für Gebrauch machen will. (er ni nmt Sophien bey der Hand) Kund und zu wissen sey hiemit Jedermann! daß ich, Hans von Ullerdorf, Fräulein Sophie von Buchau, zu meiner treuen und rechtmässigen Frau — ganz — und gar nicht haben will.

(Wenski. Bravo Hans!
(Ferd. Mein bester Freund!
(Soph. Dank Vetterchen!
(Fr. v. W. Du ungehorsamer Junge!

Wenski. Anna, wie gehts mit deinem Schüler?

Nan. Ziemlich gut, Papa, ziemlich gut.

Wenski. (giebt ihre Hånde zusammen.) Der Himmel segne euch, meine Kinder! — Wenn sie eine so gute Frau wird, als Sie eine gute Tochter war, so soll Sie der Kauf nicht reuen. Nun wollen wir zum Nachtessen; und Morgen sollen alle Arme des Kirchspiels Theil an meiner Freude nehmen. Du hast dich in der Geliebten geirrt, mein Sohn — ich wünsche, daß du dich nie in der Frau irren mögest.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, Oliver,

Irrthum auf allen Ecken Lustspiel in fünf Aufz

Wien 1784

P.o.germ. 1230
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118089-4
VD18 14473054-001